

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



WIE EIN LUCHS

Steckbrief eines heimlichen Waldbewohners



Diese Broschüre ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit von BUND und WWF



Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



ISBN 978-3-946211-19-8

Impressum

Herausgeber Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), Kaiserin-Augusta-Allee 5, 10553 Berlin, Tel. 030-27586-111, bund@bund.net, www.bund.net

WWF Deutschland, Reinhardtstraße 18, 10117 Berlin, Tel. 030 311777-700, info@wwf.de, www.wwf.de

Stand Zweite veränderte Auflage, Januar 2023

Auflage Veränderter Nachdruck der 2018 in 1. Auflage erschienenen Broschüre

Autoren Uwe Friedel, Kai Frobels, Nina Gandl, Moritz Klose, Friederike Scholz

Fachliche Beratung Marco Heurich, Projektbüro LIFE Luchs / Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz

Koordination Uwe Friedel, Nina Gandl, Moritz Klose

Kontakt Friederike Scholz (Friederike.Scholz@bund.net); Moritz Klose (Moritz.Klose@wwf.de)

Redaktion Thomas Köberich

Gestaltung Sarah Ballach

Produktion Maro Ballach, Uwe Friedel

V.i.S.d.P. Petra Kirberger (BUND), Moritz Klose (WWF)

Bildnachweise © Ralph Frank (45, 60); © Laurent Geslin. Alle Fotografien von Laurent Geslin zeigen freilebende Luchse. (Titel, 4, 8, 17, 18, 23, 24, 28, 29, 31, 32, 34, 39, 40, 48 oben, 50); © Stiftung Natur und Umwelt RLP / Martin Greve: (46); © Robert Guenther (22, 55); © Gauthier Saillard (12); © iStock/GettyImages (6, 19, 25, 30, 33, 35, 36, 37, 38, 47, 48, 49, 52, 54, 56 links), © Luchsprojekt Harz (42); Nationalpark Bayerischer Wald (56 rechts)

Inhaltsverzeichnis

Steckbrief	6
Geschichte	8
Verbreitung	12
Biologie	18
Der Luchs und seine Verwandten	24
Lebensweise und Sozialverhalten	28
Jagdstrategie	32
Beutetiere	36
Status und Gefährdung	40
Luchs und Mensch	46
Schutz	50
Wiederansiedlung	54
Monitoring	56
Aktionsplan Luchs von BUND und WWF	58



Vorwort

Deutschland ist Luchsland. Von den Alpen bis in die Lüneburger Heide, von der Eifel bis in die Lausitz streiften die Katzen einst durch die heimischen Wälder. Für die Menschen in Spessart, Schwarzwald, Uckermark, Thüringer Wald oder dem Erzgebirge gehörten Luchse ganz selbstverständlich zur Lebensumwelt dazu. Heute sind die Pinselohren aus den meisten Wäldern verschwunden, an sie erinnern höchstens einzelne, tief im Wald versteckte Gedenksteine – Denkmäler für die letzten dort vor vielen Jahren erlegten Luchse. Nur hier und da findet ein einzelner wandernder Luchs zurück in seine angestammten Lebensräume. Sollten wir daher besser sagen: Deutschland war Luchsland?

Mitnichten. Denn geeignete Lebensräume für den Luchs gibt es im Land mehr als genug. Die Wild- und damit Beutetierdichte in den Wäldern ist auf einem historischen Höchststand. Im Bayerischen Wald konnte sich nach Wiederansiedlungen im angrenzenden Tschechien eine Luchspopulation etablieren, genauso im Harz. Auch im Pfälzerwald wurden jüngst wieder Luchse angesiedelt. Vermehrt melden auch anderen Regionen Luchse, die aus dem Harz oder Nachbarländern zugewandert sind.

Mittlerweile hat sich die Einstellung zur Natur verändert: Heutzutage sind wir viel eher bereit, unseren Mitgeschöpfen ein Existenzrecht zuzugestehen. Der Kampf vergangener Jahrhunderte gegen die Natur hat sich als Kampf gegen uns selbst und unsere Lebensgrundlagen erwiesen.

Noch ist viel zu tun, damit der Luchs wieder bei uns heimisch werden kann. Straßen zerschneiden unsere Landschaft, auch die illegale Tötung von Luchsen ist nach wie vor ein ernstes Problem. Nicht jeder heißt den Luchs willkommen. Wir Verbände arbeiten an unserer Vision, dass Luchse in Mitteleuropa wieder flächendeckend in geeignete Lebensräume zurückkehren können. Und wir stehen damit nicht allein. Viele Menschen, auch aus der Jägerschaft, Land- und Forstwirtschaft, sind von der Rückkehr der Luchse fasziniert wie wir.

Die Zusammenarbeit mit unseren europäischen Nachbarn wollen wir weiter intensivieren. Schließlich macht der Luchs an Ländergrenzen nicht halt. Aber ein langer Atem ist nötig. Der Luchs wird nicht von heute auf morgen zurückkehren. Doch wenn wir alle an einem Strang ziehen, dann können unsere großen Wälder in wenigen Jahrzehnten wieder zu echten Luchsländern werden.




Olaf Bandt
BUND-Vorsitzender




Christoph Heinrich
Geschäftsführender Vorstand, WWF

Klasse: Säugetiere (Mammalia)

Ordnung: Raubtiere (Carnivora)

Familie: Katzen (Felidae)

Gattung: Luchse (Lynx)

Art: Eurasischer Luchs (*Lynx lynx*)

Gewicht: 15–25 kg (Die Kuder[Männchen] sind schwerer als die Katzen[Weibchen])

Körperlänge: 80–120 cm

Schulterhöhe: 50–70 cm

Lebenserwartung: in freier Wildbahn bis zu 17 Jahre; in Gefangenschaft über 20 Jahre

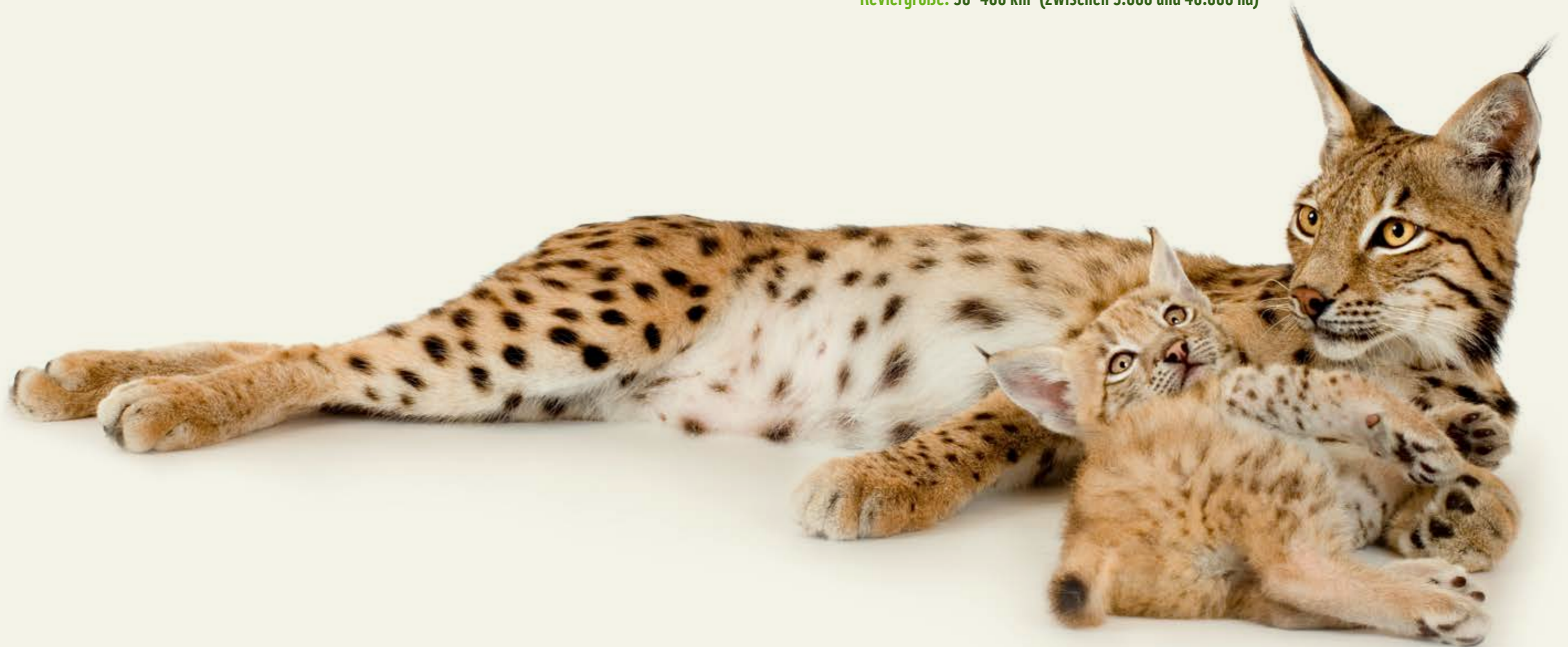
Geschlechtsreife: Katze mit 2 Jahren; Kuder mit 3 Jahren

Paarungszeit: Februar bis April

Tragzeit: ca. 70 Tage

Wurfzeit: zwischen Mai und Juni

Reviergröße: 50–400 km² (zwischen 5.000 und 40.000 ha)



Geschichte

Einst war der Eurasische Luchs in allen größeren Waldgebieten und Mittelgebirgen Europas beheimatet. Sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet zog sich von Frankreich quer durch Europa bis über den Balkan nach Asien. Doch schon im 19. Jahrhundert war der Luchs aus weiten Teilen West- und Mitteleuropas verschwunden und in Rest-Europa nur noch in ausreichend bewaldeten und schwer zugänglichen Gebieten zu finden.



Warum Luchse aus Deutschland verschwunden sind

Dezimierte Beutetiere und intensive Verfolgung haben den Rückgang der europäischen Luchsvorkommen zu verantworten.

Ausschlaggebend für den Rückgang der europäischen Luchsvorkommen waren vor allem drei Faktoren: die Zerstörung ihres Lebensraums, die Dezimierung ihrer Beutetiere und die intensive Verfolgung durch den Menschen.

Die zunehmende Siedlungsexpansion der Menschen brachte auch den Lebensraum der Luchse in Bedrängnis. Um Platz für Ackerland und Weideflächen für Vieh zu schaffen, wurden Waldgebiete abgeholzt, die dem Luchs und seinen Beutetieren als Lebensraum dienten. Zusätzlich gierte die wachsende Industrie im 18. und 19. Jahrhundert nach Brenn- und Bauholz. Mit den Wäldern schwanden vielfach auch die Wildbestände und damit die Nahrungsgrundlage des Luchses.

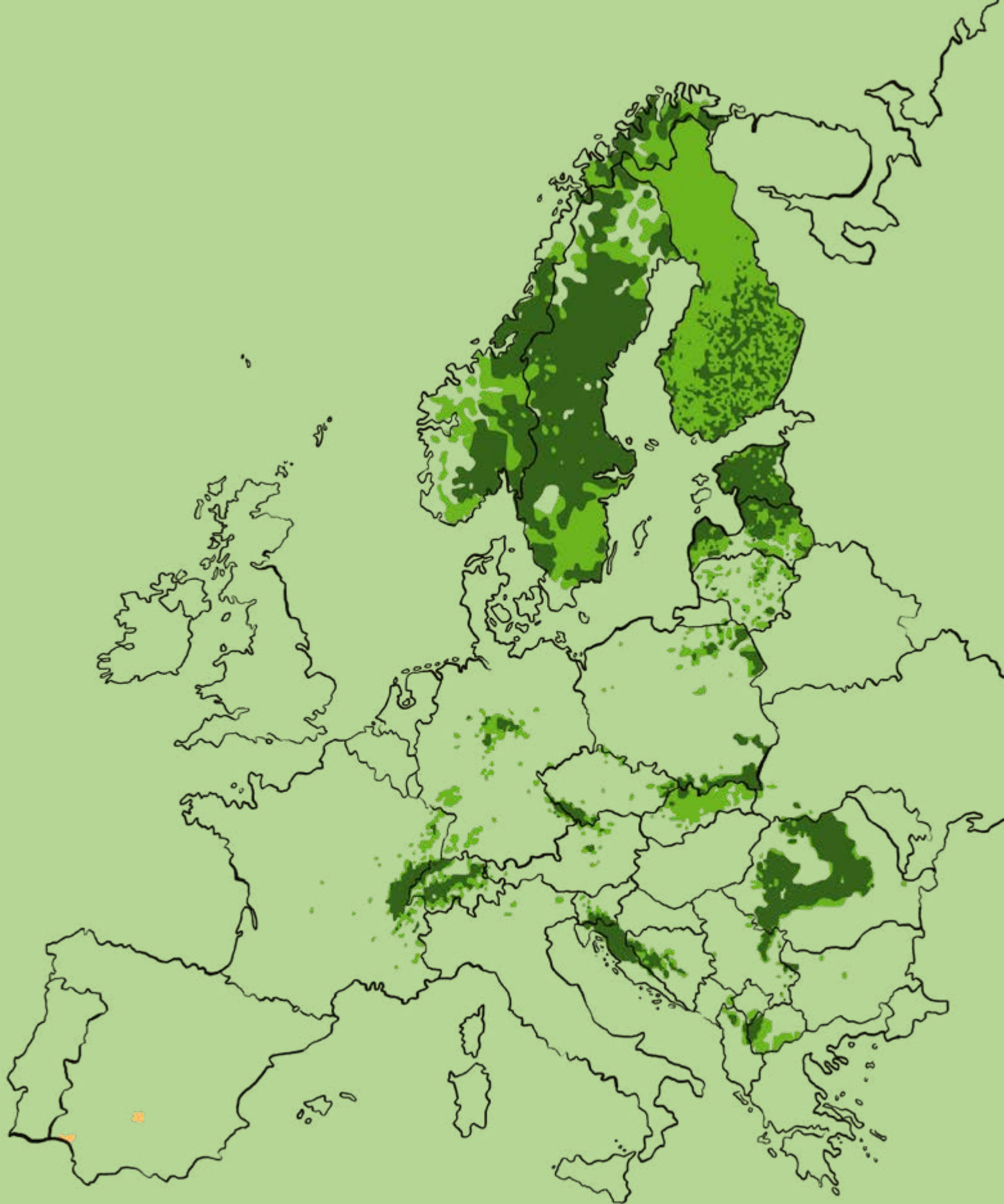
Warum Luchse bejagt wurden

Bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein wurde der Luchs als schädliches Raubwild und als Konkurrent des menschlichen Jägers betrachtet. Übergriffe auf Schafe und Ziegen brachten ihm zudem den Ruf ein, ein Schädling an Nutztieren zu sein. Damit begann in jener Zeit eine schonungslose Hatz, wie auch auf andere Beutegreifer wie Wolf, Bär, Wildkatze, Fischotter und viele Greifvögel. Gefördert wurde die Jagd auf den „gefährlichen Räuber“ mit staatlichen Vorgaben und Abschussprämien. Giftköder wurden ausgelegt, Fallen gestellt. Tiere, die den Nachstellungen entkamen, wurden mit der Büchse zur Strecke gebracht. Diese intensive Bejagung kam erst dann zum Ende, als die Luchse in Deutschland und Westeuropa um 1950 fast völlig verschwunden waren. Kleine Populationen überlebten in den östlichen Regionen Europas, zum Beispiel in den Karpaten und im Balkengebirge oder in den skandinavischen Ländern wie Norwegen und Finnland.

Warum Luchse jetzt wieder zurückkehren

Neu erwachtes Schutzbewusstsein für die Natur, Naturschutzgesetze und Initiativen haben die Rückkehr der Luchse möglich gemacht.

Mit der Erholung der Wildbestände im 20. Jahrhundert war die entscheidende Grundvoraussetzung für eine Rückkehr der Luchse gegeben. Gleichzeitig erwachte Mitte des 20. Jahrhunderts in der Gesellschaft das Schutzbewusstsein für die Natur. So gewann die Einsicht Oberhand, dass Luchse schützenswert seien. Die neu erwachte Achtsamkeit kam in zahlreichen Gesetzen zum Ausdruck, in denen der Luchs in vielen Ländern Mitteleuropas unter Naturschutz gestellt wurde. Zudem brachten aktive Wiederansiedlungen den Luchs zurück nach Mitteleuropa. In Deutschland begann man damit in den 1970er-Jahren. Im Bayerischen Wald, im angrenzenden tschechischen Šumava und im Harz haben sich diese Vorhaben gut entwickelt. Seither gibt es dort wieder Vorkommen, aus denen auch Luchse abwandern und Lebensräume neu besiedeln. Im Pfälzerwald wurde mit der Auswilderung von 20 Luchsen zwischen 2016 und 2020 die Grundlage für die dritte reproduzierende Luchspopulation in Deutschland geschaffen.



permanentes Vorkommen



temporäres Vorkommen



Vorkommen des Pardelluchses



Verbreitung

Nachdem Luchse in Deutschland und Westeuropa nahezu verschwunden waren, kehren sie dank der Wiederansiedlungsprojekte in ihre einstigen Lebensräume zurück.

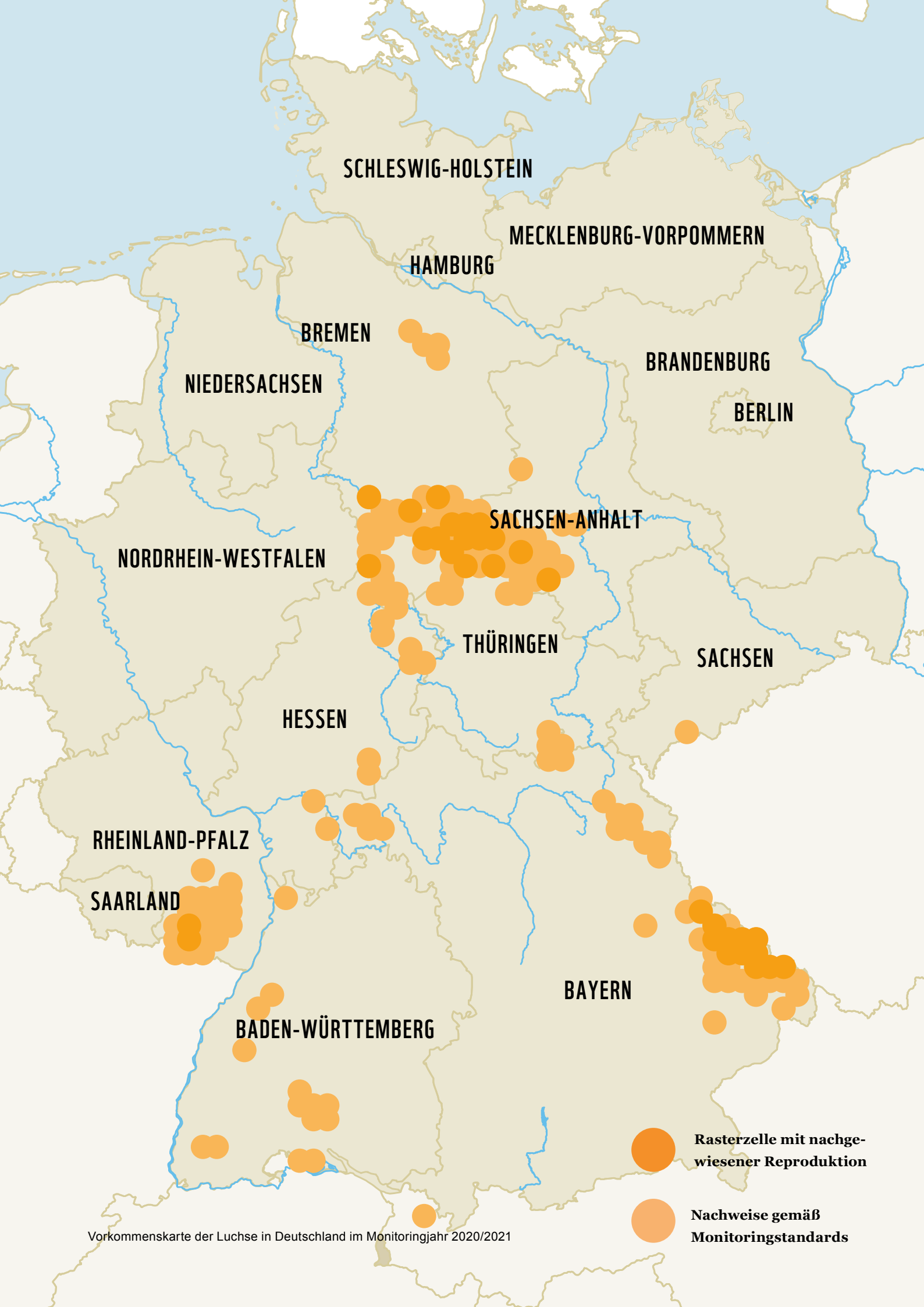
Wo Luchse leben

Das Verbreitungsgebiet der Luchse umfasst die Wald- und Waldsteppengebiete Eurasiens und erstreckt sich von den Pyrenäen in einem breiten Gürtel über die gesamte Taiga bis nach Kamtschatka. Damit hat der Luchs das größte Verbreitungsgebiet aller heute lebenden Katzenarten. In einen großen Teil des potenziellen Verbreitungsgebiets in Europa hat es der Luchs bisher jedoch noch nicht dauerhaft zurückgeschafft. Die skandinavische Luchspopulation (Schweden, Finnland und Norwegen) ist mit rund 2.000 Tieren derzeit stabil. Dort haben sich die Luchse in einem Maße vermehrt, dass sie teilweise wieder bejagt werden dürfen. Als gleichfalls solide gilt die baltische Population in Russland, Estland, Weißrussland und Lettland. Eine weitere größere Luchspopulation lebt im Karpatenbogen, vor allem in der Slowakei und in Rumänien. Viele Wiederansiedlungsprojekte im mitteleuropäischen Raum, wie zum Beispiel in den Schweizer Alpen oder im Jura, basieren auf Tieren aus den Karpaten. Weitere kleine Vorkommen gibt es heute in Frankreich, Polen, Tschechien, Litauen, auf dem Balkan und in der Ukraine.



Europaweit ist der Luchsbestand seit seinem absoluten Tief in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts von nur 700 auf mittlerweile etwa 9.000 Tiere angewachsen.

Links: Luchse brauchen große Waldgebiete, bewegen sich aber zeitweise auch im Offenland.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

MECKLENBURG-VORPOMMERN

HAMBURG

BREMEN

BRANDENBURG

NIEDERSACHSEN

BERLIN

NORDRHEIN-WESTFALEN

SACHSEN-ANHALT

THÜRINGEN

SACHSEN

HESSEN

RHEINLAND-PFALZ

SAARLAND

BAYERN

BADEN-WÜRTTEMBERG

Rasterzelle mit nachgewiesener Reproduktion

Nachweise gemäß Monitoringstandards

Vorkommenskarte der Luchse in Deutschland im Monitoringjahr 2020/2021

Wo es in Deutschland wieder luchst

Die Populationen im Bayerischen Wald und im Harz entstanden durch aktive Wiederansiedlung.

Die größten Luchsbestände in Deutschland gibt es im Bayerischen Wald, im Harz und im Pfälzerwald. Alle drei sind durch aktive Wiederansiedlung entstanden. Immer wieder gibt es auch Meldungen von Luchssichtungen in Baden-Württemberg, Hessen, Sachsen, Thüringen und Nordrhein-Westfalen, wobei es sich zum Teil wohl um abwandernde Luchse auf Reviersuche handelt. Um diesen Luchsen die Ausbreitung zu erleichtern und um die isolierten deutschen Luchsvorkommen langfristig miteinander zu verbinden, werden derzeit Bestandsstützungsprojekte in Thüringen, Baden-Württemberg und Sachsen vorbereitet.

Die illegale Tötung von Luchsen ist mit dafür verantwortlich, dass es mit der Wiederbesiedlung von Waldgebieten außerhalb des Nationalparks Bayerischer Wald nur schleppend vorangeht.

Bayern

Die Rückkehr des Luchses nach Deutschland begann 1970 mit der Freilassung von fünf bis zehn Luchsen im Bereich des Nationalparks Bayerischer Wald. Die genaue Zahl der ausgewilderten Luchse ist unklar, denn die Freilassungen waren behördlich nicht genehmigt. Zur Stärkung des sehr kleinen bestehenden Vorkommens wurden zwischen 1982 und 1989 mit finanzieller Unterstützung des BUND Naturschutz in Bayern 18 Tiere (elf Männchen, sieben Weibchen) im Gebiet des heutigen Nationalparks Šumava freigelassen, der auf tschechischer Seite direkt an den Bayerischen Wald grenzt. Nachdem sich diese Population zunächst bis in den Bayerischen Wald, das Fichtelgebirge und das österreichische Waldviertel ausgedehnt hatte, ging der Bestand in den 2000er-Jahren wieder zurück und stagnierte zwischen 59 und 83 Tieren. In den letzten Jahren kam es zu einem erfreulichen Anstieg der Population auf mindestens 120 Tiere.

Mittlerweile gab es mehrere Projekte, um den Austausch der in Österreich, Tschechien und Deutschland lebenden Populationen zu fördern. Auch außerhalb des Bayerischen Waldes wurden in den letzten Jahren einzelne Luchse nachgewiesen. Im Allgäu schaute ein Männchen aus der Schweizer Population vorbei. Männchen aus dem Harz wanderten bis in den Frankenwald, den Spessart und ins Fichtelgebirge. Im Fichtelgebirge und im Steinwald wurden 2016 und 2020 zwei weibliche Luchse aus der Bayerwald-Population freigelassen, die als Waisen gefunden und aufgezogen worden waren. 2020 gab es hier den ersten Luchsnachwuchs mit Elterntieren aus dem Harz und dem Bayerischen Wald.

Bis 2020 beteiligten sich Naturschutzverbände und -stiftungen an Ausgleichszahlungen für Nutztierrisse von Luchsen. Seit 2021 ist das nicht mehr notwendig, da der Freistaat den Ausgleich zu 100 Prozent übernimmt.

Baden-Württemberg

Immer wieder wandern einzelne Luchsmännchen vor allem aus dem Schweizer Jura nach Baden-Württemberg ein und halten sich dort mehrere Monate bis Jahre auf. Manche der Luchskuder wanderten weiter nach Norden oder zurück in die Schweiz, einige wurden Opfer des Straßenverkehrs oder illegal getötet. Es fehlt in Baden-Württemberg bislang an Luchsweibchen, um eine Population zu begründen.

Einzelne Akteure, insbesondere die „Luchs-Initiative Baden-Württemberg e.V.“, fordern seit Jahrzehnten ein Wiederansiedlungsprojekt. Da das Land über großflächige geeignete Lebensräume verfügt (z. B. im Schwarzwald), hat die baden-württembergische Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag vom Mai 2021 beschlossen, die Chancen für die Rückkehr des Luchses durch ein Programm zur Bestandsstützung zu verbessern.

Die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) ist seit 2004 mit der Durchführung des Luchsmonitorings beauftragt und wirbt in Vortragsveranstaltungen auch aktiv um Akzeptanz für den Luchs. Seit 2000 besteht die „Arbeitsgruppe Luchs in Baden-Württemberg“, die mit ministerieller Unterstützung von der FVA organisiert wird und in der die Jagd-, Landwirtschafts- und Naturschutzverbände vertreten sind. Der BUND finanziert gemeinsam mit anderen Naturschutz- und Jagdverbänden seit 2008 einen „Entschädigungsfonds Luchs“, aus dem Nutztierrisse entschädigt werden. Der WWF hat gemeinsam mit anderen Partnern einen Luchs-Info-Point im Naturpark Obere Donau eröffnet und unterstützt das Land bei seinen Bemühungen, ab 2023 weitere Luchse in Baden-Württemberg freizulassen.

Rheinland-Pfalz

Im Pfälzerwald – einem der größten zusammenhängenden Waldgebiete Mitteleuropas – wurden in dem von der EU teilfinanzierten LIFE-Projekt „Wiederansiedlung von Luchsen im Biosphärenreservat Pfälzerwald“ der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz von 2016 bis 2021 Luchse angesiedelt. Die 20 ausgewilderten Tiere stammen aus den slowakischen Karpaten und der Schweiz. 2017 wurde der erste Nachwuchs geboren. Die Luchse haben sich inzwischen auch in den Nordvogesen angesiedelt. Bis 2021 wurden mindestens 18 Luchsjunge im Raum Pfälzerwald-Vogesen geboren. Der Landesjagdverband Rheinland-Pfalz war als wichtiger Projektpartner von Anfang an ins Projekt eingebunden. Der WWF unterstützte die Wiederansiedlung der „Pinselohren“ als aktiver Projektpartner. Auch der BUND war von Anfang an dabei. Das sehr erfolgreich verlaufene Wiederansiedlungsprojekt endete im Herbst 2021. Seither liegt das kontinuierliche Monitoring des Luchses beim Koordinationszentrum Luchs und Wolf (KLUWO) an der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft (FAWF).



Das Wiederansiedlungsprojekt fand großes Öffentlichkeitsinteresse. Sicher trug dazu auch bei, dass das Schicksal einzelner Tiere verfolgt werden konnte – das von Luchsin Kaja beispielsweise, die die ersten zwei Luchsjunge im Pfälzerwald seit mehr als 200 Jahren zur Welt brachte. Auch Luchs Arcos, der in die französischen Vogesen abwanderte, oder Luchs Cyril, der den Rhein bei Ludwigshafen durchschwamm, sorgten für Aufsehen. Allen freigelassenen Luchsen wurde ein GPS-Senderhalsband angelegt, so dass wir ihre Bewegungen nachvollziehen konnten.

Niedersachsen und Sachsen-Anhalt

Zwischen Sommer 2000 und Herbst 2006 wurden durch die Nationalparkverwaltung Harz insgesamt 24 Luchse (neun Männchen und 15 Weibchen) in die Freiheit entlassen. Das Projekt verlief so erfolgreich, dass bereits 2002 die ersten Luchsjunge beobachtet werden konnten. Alle ausgewilderten Tiere sind Gehege-Nachzuchten aus europäischen Wildparks, die vor der Freilassung in einem vier Hektar großen Auswilderungsgehege des Nationalparks an den neuen Lebensraum gewöhnt wurden. Aktuell wird die Population auf rund 90 erwachsene Tiere geschätzt. Von allen drei deutschen Luchspopulationen zeigt die Harzer Population derzeit die stärkste Ausbreitungstendenz. Einzelne Tiere haben neue Lebensräume in Südniedersachsen und Nordthüringen besiedelt und pflanzen sich dort zum Teil auch fort. Seit 2010 hatte sich in Nordhessen eine kleine Teilpopulation gebildet, die jedoch 2019 wieder erlosch. Im Frühjahr 2018 wurde ein Harzer Luchs sogar in der Lausitz nachgewiesen, rund 230 Kilometer Luftlinie entfernt. Schlüssel für den Erfolg des Projektes ist sowohl die Einbindung der Jägerschaft als auch das intensive Monitoring der Luchse. Bis Sommer 2021 wurden über 30 Harzluchse mit Halsbandsendern ausgestattet. Die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit durch die Nationalparkverwaltung Harz sorgt bis heute für eine breite Akzeptanz des Luchses in der Bevölkerung.

Hessen

Seit 2010 hatte sich in den Waldgebieten südöstlich von Kassel ein kleines Luchsvorkommen gebildet. Dieses wurde sehr wahrscheinlich durch Luchse gegründet, die aus dem Harz nach Nordhessen abgewandert waren. Zum Jahreswechsel 2014/15 lebten mindestens sechs geschlechtsreife Luchse in Nordhessen. Zwischen 2010 und 2015 brachten dort jährlich 1–3 Weibchen Junge zur Welt. Die kleine Splitterpopulation im Norden Hessens ließ auf eine natürliche Ausbreitung des Luchses in Mitteldeutschland hoffen. Leider brach das Luchsvorkommen nach 2015 wieder zusammen, vermutlich infolge einer Erkrankung mehrerer Luchse an der Räude, einer durch Milben übertragenen Hautkrankheit. Nach dem Verlust aller Weibchen wanderten die verbliebenen männlichen Tiere wieder ab. Seither werden in Hessen zwar weiter Luchse gesichtet, die sich jedoch bisher nicht dauerhaft in dem Bundesland niedergelassen haben. Seit 2004 erfasst der von BUND und Ökologischem Jagdverband initiierte Arbeitskreis Hessenluchs mit über 50 ehrenamtlichen Luchsbeauftragten Zufallshinweise zum Luchs in ganz Hessen. Er unterstützt so die zuständige Behörde am Hessischen Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie beim Monitoring des Luchses. Ab 2011 kamen bei der Bestandserfassung des AK Hessenluchs Wildtierkameras zum Einsatz. Von 2014 bis 2020 führte die Georg-August-Universität Göttingen diese Arbeiten mit deutlich größerer Intensität in Nordhessen fort.



Luchse kommunizieren vor allem über die Nase. Reviermarkierungen, z. B. durch Urin, helfen ihnen, ihre 50–400 Quadratkilometer großen Reviere durch Gerüche abzugrenzen.

Thüringen

Dank des Wiederansiedlungsprojektes im Harz haben sich auch in Thüringen wieder einige wenige Luchse natürlich angesiedelt. Das Vorkommen der Luchse beschränkt sich aber auf den thüringischen Südharz und das nördliche Eichsfeld. Auch wenn es im etwa 2.200 Quadratkilometer großen Waldgebiet des Thüringer Waldes gelegentliche Luchsnachweise gibt, fehlen Hinweise darauf, dass die Tiere Reviere gebildet und sich fortgepflanzt haben. Dabei könnte der Thüringer Wald mit seinen ausgedehnten Waldgebieten und seiner zentralen geografischen Lage zwischen den bestehenden Luchsvorkommen im Harz und in Ostbayern eine zentrale Rolle für die Vernetzung von Populationen und damit für den Erhalt der Art in Deutschland spielen. Ein im Auftrag des BUND Thüringen entwickeltes Ausbreitungsmodell hat jedoch gezeigt, dass eine natürliche Besiedlung des Thüringer Waldes in den kommenden 20 bis 30 Jahren unwahrscheinlich ist (Schultze-Naumburg et al. 2021). Um eine für die Vernetzung der Luchsvorkommen in Mittel- und Süddeutschland nötige Trittsteinpopulation im Thüringer Wald zu schaffen, wird eine aktive Ansiedlung von Luchsen nötig sein. Ein entsprechendes Projekt wird derzeit vom BUND Thüringen gemeinsam mit dem WWF Deutschland vorbereitet und vom Thüringer Umweltministerium unterstützt.

Sachsen

Gelegentlich wurden in den vergangenen Jahren im südlichen Sachsen, vor allem im Erzgebirge und im Vogtland, Luchse beobachtet und teilweise durch Fotofallen dokumentiert. Die Technische Universität Dresden, Professur für Forstzoologie, und der Landesjagdverband führen im Auftrag des Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) mit Unterstützung von rund 65 ehrenamtlichen Luchserfasser:innen ein landesweites Luchsmonitoring durch. Noch immer aber sind Zuwanderungen nach Sachsen selten. Meist handelt es sich um Männchen auf der Suche nach einem geeigneten Lebensraum. Oft jedoch sind die Besuche nicht von Dauer, da Weibchen fehlen und die Männchen daher weiterziehen. Um den Luchs in Sachsen wieder heimisch werden zu lassen, hat das Sächsische Umweltministerium 2022 ein Projekt zur Freilassung von 20 Luchsen im Erzgebirge gestartet.

Seit 2021 machte der BUND Sachsen Öffentlichkeitsarbeit für den Luchs, damit die Raubkatzen Akzeptanz in der Bevölkerung gewinnen. Mit dem Projekt „Luchsland Sachsen – Die Rückkehr der Pinselohren in Sachsens Wälder“, gefördert durch die Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt (LaNU), lud der BUND Sachsen zu öffentlichen Vorträgen über die Ökologie und Lebensweise des Luchses ein. Zudem wurde eine Akzeptanzstudie unter Nutztierhalter:innen als Bachelorarbeit zusammen mit der TU Dresden erarbeitet. In dem weiterführenden Projekt „Luchsland Sachsen – Umweltbildung für die Pinselohren“ stellt der BUND Sachsen sogenannte Luchsrucksäcke zusammen – eine mobile Materialsammlung, die es Wissensvermittler:innen ermöglichen soll, Kindern und Jugendlichen spielerisch die Themen Biotopverbund und Biodiversität nahezubringen. Der Luchs als großer Beutegreifer und Leitart spielt dabei eine zentrale Rolle.

Biologie



Tarnung ist das A & O. Hier zeigt sich die Anpassung des Jägers an seine Umgebung. Die Fellfarbe wechselt mit den Jahreszeiten. Während der Luchs im Sommer ein eher rötliches Fell zur Anpassung an Boden und Laub besitzt, verschmilzt das gräuliche Winterkleid mit Rinde und Schnee.

Charakteristische Merkmale

Die Funktionen von Backenbart, Pinselohren und Stummelschwanz sind bisher nicht eindeutig geklärt.

Charakteristisch für den Luchs sind sein breiter Backenbart und die ca. vier Zentimeter langen schwarzen Haarbüschel auf der Spitze seiner Ohren, denen er seinen Beinamen „Pinselohr“ verdankt. Uneins ist sich die Wissenschaft, welche Funktion diese Merkmale haben. Möglich, dass sie dem Luchs helfen, die Windrichtung besser einzuschätzen, um so seine Beute leichter orten zu können. Eine andere Theorie vermutet, dass die Pinsel, zusammen mit der auffälligen Schwarz-Weiß-Markierung auf der Rückseite der Ohren, der Verständigung der Tiere untereinander dienen. Die Funktion des Backenbarts ist ebenfalls ungeklärt. Es wird vermutet, dass ihm die Aufgabe zugeordnet ist, möglichst viel Schall aufzunehmen und dadurch das Richtungshören zu verbessern. Anders als bei Löwen, wo nur das Männchen über eine Mähne verfügt, haben bei Luchsen sowohl Männchen als auch Weibchen einen Backenbart. Ungewöhnlich ist auch der Stummelschwanz mit der schwarzen Spitze, der nur 15 bis 20 Zentimeter lang ist, während die Schwanzlänge bei anderen Katzenarten ein Drittel bis die Hälfte der Körperlänge ausmacht.

Größe

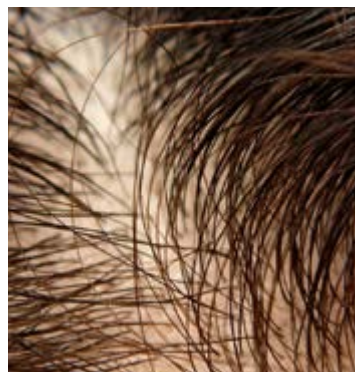
Der Eurasische Luchs ist mit seiner Schulterhöhe von bis zu 70 Zentimeter und seiner Körperlänge von bis zu 120 Zentimeter etwa so groß wie ein deutscher Schäferhund. Damit ist er nicht nur der größte Vertreter seiner Gattung, sondern auch die größte Raubkatze Mitteleuropas. Dabei sind männliche Tiere (Gewicht 20 bis 32 Kilogramm) etwa ein Fünftel größer als Weibchen (15 bis 21 Kilogramm).

Haarkleid

Das Fell aller Luchse ist gefleckt. Farbe und Flecken variieren je nach Jahreszeit und Region. Die Färbung des Sommerfells ist meistens rötlich braun, und die Flecken sind stärker ausgeprägt. Im Winter wird das Fell dichter und wechselt hin zu einer eher bräunlich grauen Färbung. Das Fell der Luchse, die im Norden Europas leben, in Schweden oder Norwegen beispielsweise, ist meist grauer und weniger stark gemustert, während das Fell der mehr südlich vorkommenden Luchse rötlich braun ist und die Fleckung deutlich zunimmt. Färbung und Muster der Tiere geben so Aufschluss über die Herkunft der Tiere. Das Fleckenmuster eines Tieres, das im Spessart von einer Fotofalle geknipst wurde, verrät etwa, dass es sich um einen Neuankömmling bzw. Durchzügler aus dem Harz handelte und nicht etwa einen abgewanderten Luchs aus dem näher gelegenen Bayerischen Wald.

Ähnlich dem menschlichen Fingerabdruck lassen sich Luchse anhand ihres Fellmusters identifizieren.

Den Flecken auf dem Fell verdankt der Luchs nicht nur seine perfekte Tarnung vor der Kulisse des Waldes, die es ihm möglich macht, sich gewissermaßen unsichtbar anzuschleichen. Die Musterung lässt sich darüber hinaus mit der Charakteristik eines menschlichen Fingerabdrucks vergleichen. Jeder Luchs trägt ein individuelles Fellmuster, das sich von denen seiner Artgenossen unterscheidet. Anhand des Fleckenmusters können Forscher die Luchse bestimmen und auseinanderhalten. Ob Tiere miteinander verwandt sind, verrät die Musterung hingegen nicht.



Haarvergleich - Luchs vs. Mensch

Das Fell des Luchses besteht aus bis zu 9.000 Haaren je Quadratzentimeter. Zum Vergleich: Auf dem menschlichen Kopf finden sich nur 200 Haare pro Quadratzentimeter. Der dichte Haarmantel isoliert den Luchs daher ideal gegen Kälte und Feuchtigkeit.

Körperbau

Luchse sind ausgesprochen hochbeinig, das heißt: Sie haben im Gegensatz zu anderen Katzen besonders lange Beine, die ihnen die Fortbewegung im tiefen Schnee erleichtern. Seine Vorderpfoten sind etwas größer als die Hinterpfoten. Die Pfoten sind um und zwischen den Ballen dicht behaart, was zwei Vorteile hat: Zum einen schützt ihn die Behaarung vor Kälte durch Schnee und Frost, zum anderen sorgt sie dafür, dass die Ballen sich spreizen, wodurch der Luchs auf weichem Untergrund – auf Schnee etwa – weniger einsinkt, genau wie der Mensch mit einem Schneeschuh. Beim Laufen befinden sich die bis zu vier Zentimeter langen, stark gebogenen Krallen des Luchses in speziellen Hauttaschen, sodass sie sich nicht abnutzen – was im Übrigen auch ein leiseres, unmerkliches Anschleichen möglich macht. Erst beim Fangen der Beute fährt der Luchs seine Krallen aus, sodass er seine Beute greifen und festhalten kann.

Sprungvergleich - Luchs vs. Mensch

Die Hinterläufe des Luchses sind länger und kräftiger ausgebildet als die Vorderbeine, dadurch kann der Luchs bis zu 7 Meter weit springen. Den aktuellen Weitsprung-Weltrekord beim Menschen hält seit 1991 der US-Amerikaner Mike Powell mit 8,95 Meter.



Luchs (7 Meter)

Weltrekord Mensch (8,95 Meter)

Kiefer

Im Unterschied zu Hunden haben Luchse eine eher runde Gesichtsform und einen relativ kleinen Kiefer, in dem zumeist 28 Zähne Platz finden (verglichen dazu verfügen Hunde über 42 Zähne). Das Gebiss der Luchse ist jedoch hervorragend an die Lebensweise als Beutegreifer angepasst. Es besitzt stark verlängerte Eckzähne, die bei der Jagd als Fangzähne zum Erlegen der Beute eingesetzt werden. Charakteristisch für Beutegreifer sind außerdem zwei scharfe Reißzähne, die sogenannte Brechschere, in jeder der beiden Kieferhälften. Mit diesen Backenzähnen sind die Luchse in der Lage, Röhrenknochen mit einem Durchmesser von bis zu 2,5 Zentimeter durchzubeißen.

Welche Rolle der Geruchssinn für den Luchs spielt

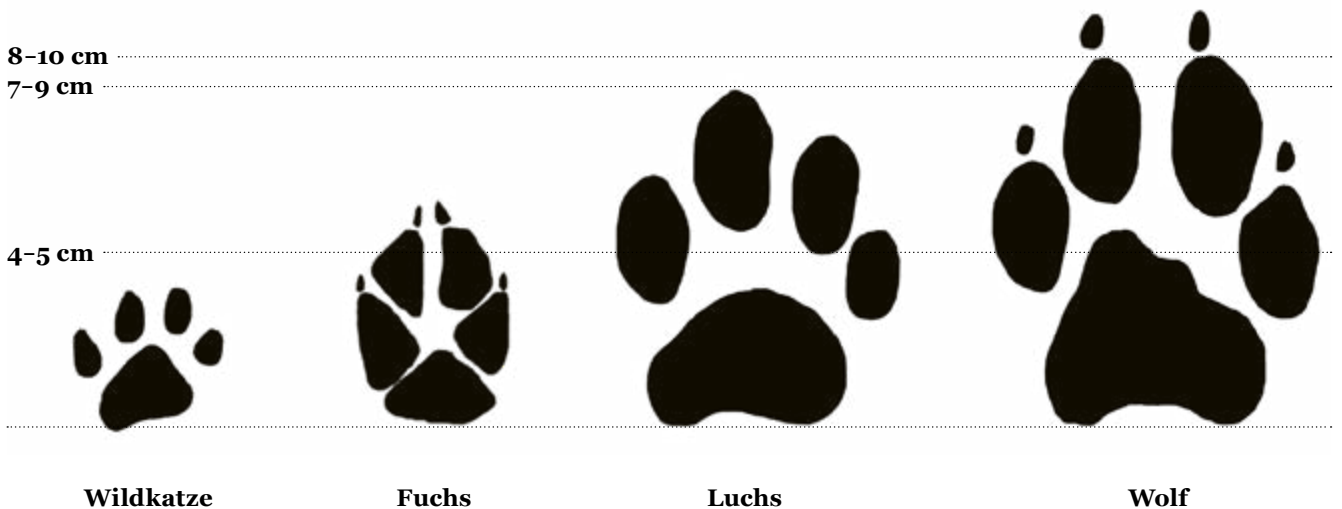
Auch der Geruchssinn des Luchses ist gut ausgebildet, spielt jedoch beim Beuteerwerb eine weitaus geringere Rolle als z. B. bei Wölfen. Er dient ihm mehr zur Kommunikation mit Artgenossen als zur Jagd. So registriert er etwa über Urinmarkierungen, ob andere Luchse in der Nähe sind. Anhand des Uringeruchs erkennt ein Luchsmännchen sogar, ob ein Weibchen paarungsbereit ist.

Wie ich eine Luchsspur erkenne

Luchsspuren erkennt man an der rundlichen, etwas asymmetrischen Form, den fehlenden Krallenabdrücken und dem perlenschnurartigen Gang.

Die Trittsiegel eines ausgewachsenen Luchses sind rundlich und etwas asymmetrisch. Sie sehen einer Hauskatzensspur sehr ähnlich, sind jedoch deutlich größer. Länge und Breite der Pfoten betragen zwischen sieben und neun Zentimeter. Vier Zehen sind zu sehen. Da die Krallen beim Laufen eingezogen sind, bleiben sie meist im Abdruck unsichtbar. Oft bewegen sich Luchse sehr zielgerichtet fort, sodass die Spuren in einer langen Reihe perlenschnurartig angeordnet sind. Aus Bequemlichkeit legen sie auch gern größere Strecken auf Forstwegen zurück, dort sind die Chancen am besten, Luchsspuren im Schnee oder feuchten Boden zu entdecken.

Luchsspuren von anderen Tierspuren zu unterscheiden, wie z. B. die vom Wolf oder Hund, erfordert viel Erfahrung. Trittsiegel von Hunden sind sehr variabel in Größe und Form. Hunde können ihre Krallen nicht zurückziehen, deshalb bleiben die Krallenabdrücke oft, aber nicht immer, in der Spur sichtbar. Außerdem laufen Hunde meistens nicht zielgerichtet geradeaus, sondern ihre Spuren verlaufen im Zickzack hin und her, vor und zurück, je nachdem, wo es gerade etwas Interessantes zu beschnüffeln gab.



Der Luchs klappt seine Krallen nur beim Angriff auf seine Beute aus, bei Revierkämpfen mit Rivalen oder bei der Krallenpflege. Mit seinen schneeschuhartigen Pfoten bewegt er sich im Winter geschickt und schneller als seine Beutetiere durch den Schnee.



Der Luchs und seine Verwandten

Luchse gehören zur Familie der Katzen (Felidae), die wiederum der Ordnung der Raubtiere zugeordnet ist. Diese ernähren sich fast ausschließlich von Wirbeltieren. Während Löwen und Tiger zu den Großkatzen gehören, sind die verschiedenen Luchsarten wie auch die Wildkatze den Kleinkatzen zugeordnet. Neben dem Eurasischen Luchs gibt es drei weitere Luchsarten: den Pardellluchs auf der Iberischen Halbinsel, den Rotluchs und den Kanadaluchs, die auf dem amerikanischen Kontinent leben.



Unser heimischer Vertreter, der Eurasische Luchs, ist der größte Vertreter aller Luchsarten weltweit.

Worin sich Luchse von ihresgleichen unterscheiden

Neben dem Eurasischen Luchs (*Lynx lynx*) gibt es noch den Pardelluchs (*Lynx pardinus*), den Rotluchs (*Lynx rufus*) sowie den Kanadaluchs (*Lynx canadensis*).

Zwei der vier Luchsarten kommen in Europa vor und zwei auf dem amerikanischen Kontinent. Neben dem Eurasischen, also „unserem“ Luchs (*Lynx lynx*), gibt es in Europa noch den Pardelluchs (*Lynx pardinus*). Auf dem amerikanischen Kontinent lebt der Rotluchs (*Lynx rufus*), der auch „Bobcat“ genannt wird, sowie der Kanadaluchs (*Lynx canadensis*).



Pardelluchs

Der Pardelluchs, der auch Iberischer Luchs genannt wird, ist heute vom Aussterben bedroht. Einst war er über ganz Spanien und Teile von Portugal verbreitet. Aufgrund intensiver Bejagung, der Vernichtung seines Lebensraums und des Rückgangs seiner Hauptbeute – dem Wildkaninchen – gibt es nur noch zwei kleine Restpopulationen im Südwesten Spaniens, die sich allerdings durch Schutzmaßnahmen in den letzten Jahren erholen konnten. Heute leben wieder über 1.000 Tiere auf der Iberischen Halbinsel. Dieser Zahl wegen müssen Pardelluchse noch immer zu den seltensten Katzen der Erde gezählt und streng geschützt werden. Wie sein Verwandter, der Eurasische Luchs, ist auch er vorwiegend nachtaktiv. Mit einem Gewicht zwischen 9 und 13 Kilogramm ist der Pardelluchs etwas leichter als sein nördlicher europäischer Verwandter. Gemeinsam sind beiden die typischen Pinsel auf den Ohren, der Stummelschwanz und der breite Backenbart, der bei ihm sogar besonders ausgeprägt ist.



Kanadaluchs

Der Kanadaluchs – auch Polarluchs genannt – lebt in Kanada und in Teilen der USA, insbesondere in Alaska. Er ist nicht direkt gefährdet, deutlich kleiner als der Eurasische Luchs und trägt von allen Luchsen das längste Fell. Wie unser heimischer Luchs besitzt auch er dicht behaarte Pfoten, die ein tiefes Einsinken im Schnee verhindern. Seine Hauptbeute sind Schneeschuhhasen.



Rotluchs

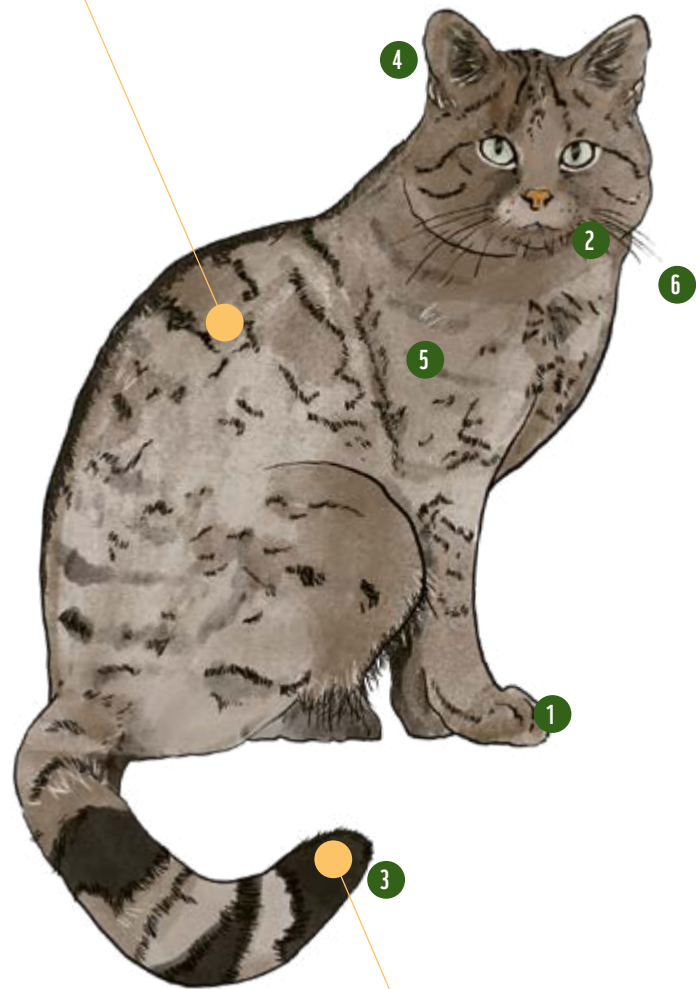
Der Rotluchs lebt wie der Kanadaluchs auf dem amerikanischen Kontinent. Das Verbreitungsgebiet des Rotluchses erstreckt sich von den Grenzen Kanadas über die USA bis nach Mexiko. Er ist sehr anpassungsfähig und bewohnt unterschiedliche Lebensräume. Der Rotluchs ist die kleinste und zugleich am wenigsten bedrohte Luchsart. Die geregelte Jagd auf ihn ist in vielen Teilen der USA erlaubt.

Pardelluchse litten lange an der Zerschneidung ihres natürlichen Lebensraums, eines Mosaiks aus mediterraner Waldvegetation, Büschen und offenen Grasflächen. Nachdem die Tiere nahezu ausgestorben waren, gibt es heute wieder über 1.000 Tiere in Spanien und Portugal. In den vergangenen 20 Jahren hat sich der Bestand der weltweit am meisten gefährdeten Katzenart verzehnfacht.

Luchs und Wildkatze – nur einen Katzensprung entfernt

Wie der Luchs wurde auch die Wildkatze in der Vergangenheit so massiv bejagt, bis ihre Anzahl auf ein so alarmierendes Maß zurückging, dass sie in Deutschland unter Schutz gestellt werden musste. Zusammen mit zahlreichen anderen Partnern unterstützt der BUND bereits seit 2004 mit dem Projekt „Rettungsnetz Wildkatze“ die Vernetzung der Wildkatzenlebensräume. Immer wieder taucht die Frage auf, ob die Rückkehr des Luchses die Ausbreitung der Wildkatze in Mitleidenschaft zieht. Allerdings teilen sich Luchse und Wildkatzen in vielen Regionen unseres Landes ihre Reviere, ohne dass davon die Wildkatzenpopulationen zu Schaden kämen. Zwar kann es passieren, dass Luchse Wildkatzen töten, jedoch handelt es hierbei nur um Einzelfälle. Wildkatzen und Luchse haben ähnliche Lebensraumansprüche, so dass beide Arten von Lebensraumverbesserungen profitieren. Nahrungskonkurrenten sind sie nicht. Die Wildkatze ernährt sich von viel kleineren Beutetieren als der Luchs.

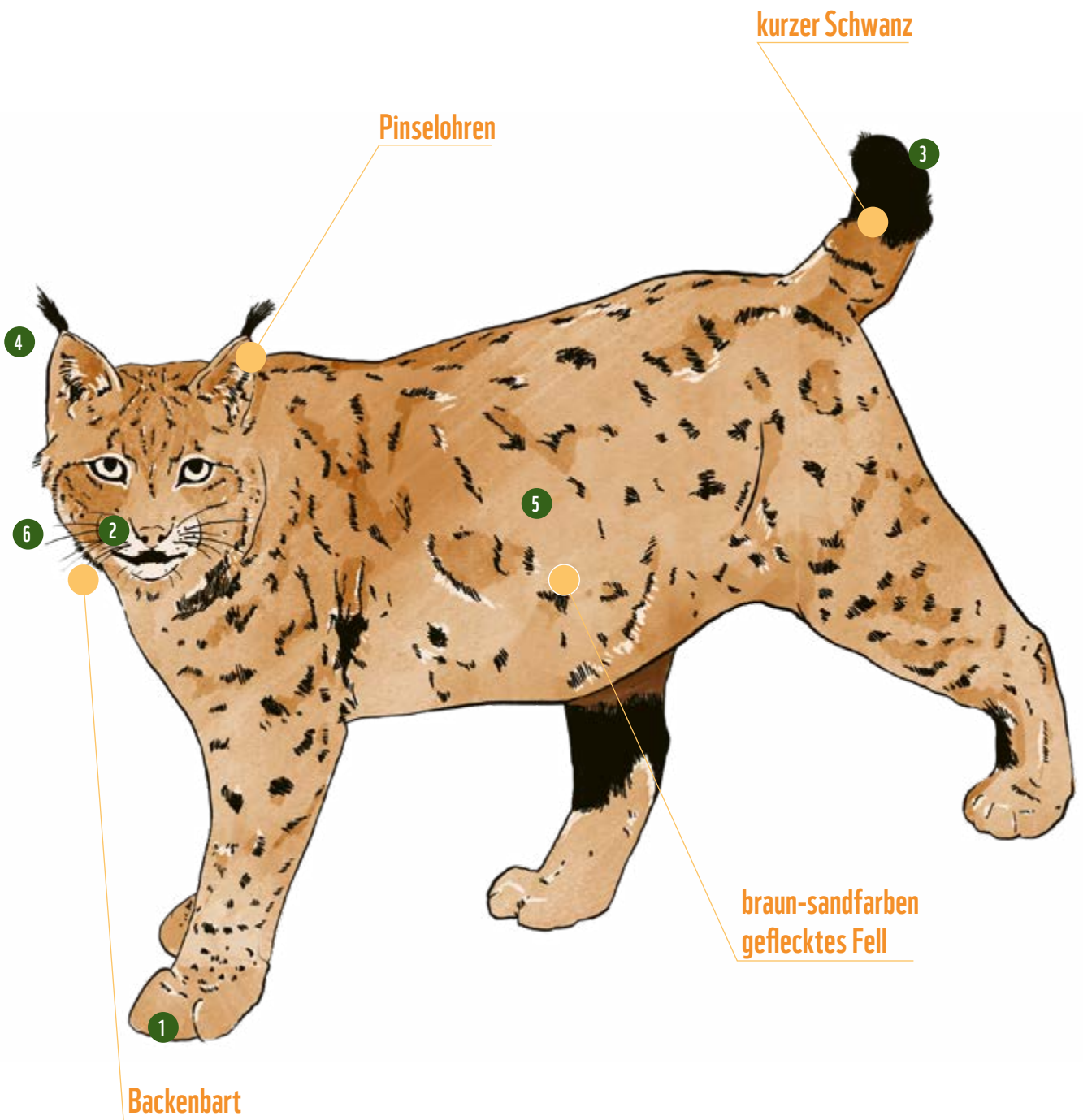
graubraun
gestreiftes Fell



langer Schwanz

Gemeinsamkeiten:

- 1 Krallen können eingezogen werden
- 2 kurze Schnauze
- 3 schwarze Schwanzspitze
- 4 spitze Ohren
- 5 dichtes Fell
- 6 Schnurrhaare



Lebensweise und Sozialverhalten



Was der Luchs zum Leben braucht

Luchse benötigen ein ausreichendes Beutetierangebot, Deckung zum Anpirschen und Schutz vor übermäßig menschlicher Störung.

Luchse bevorzugen weite deckungsreiche Waldgebiete, die es ihnen möglich machen, erfolgreich zu jagen und sich zurückzuziehen. Luchse leben in unterschiedlichen Waldlebensräumen, von den borealen Nadelwäldern über gemäßigte Laubwälder bis hin zu Bereichen der innerasiatischen Waldsteppe.

Ein dichter Wald macht es den Tieren möglich, sich als Pirsch- und Lauerjäger erfolgreich an ihre Beute anzuschleichen oder ihr aufzulauern. Je dichter die umliegende Vegetation, desto besser können sie sich ihrer Beute unbemerkt nähern. Für ihr Tageslager oder den Ort, an dem die Weibchen ihre Jungen gebären, suchen sie sich abgeschiedene, gut versteckte Gebiete. Gerne nutzen Luchse dabei Felsstrukturen, auf denen sie während des Tages ruhen.

Der Luchs, ein Einzelgänger

Während andere Beutegreifer, Wölfe zum Beispiel, fast ihr ganzes Leben in einer Familiengruppe verbringen, ziehen es Luchse vor, allein zu bleiben. Zwar ziehen die Weibchen ihre Jungen groß, aber sobald diese alt genug sind, verlassen sie ihre Mutter, um sich ein eigenes Revier zu suchen.



Wie sich Luchse fortpflanzen

Zwischen Februar und April ist Paarungszeit - Geburt und Aufzucht übernimmt das Luchswelbchen allein.

Einmal im Jahr, in der sogenannten Ranzzeit, kommen der männliche Luchs, der Kuder, und die Katze zusammen, um sich zu paaren. Während sich die Männchen erst im Alter von drei Jahren zum ersten Mal paaren, erreichen Weibchen schon mit zwei Jahren, in Ausnahmefällen sogar mit einem Jahr, die Geschlechtsreife und können Junge gebären.

In der Ranzzeit durchstreift der Kuder sein Revier auf der Suche nach einer oder mehreren Katzen. Am Geruch des Urins erkennt der männliche Luchs, wann das Weibchen paarungsbereit ist. Deren Empfängnisbereitschaft dauert nur ca. vier bis sieben Tage. Um den Eisprung nicht zu verpassen, bleibt das Männchen meist in unmittelbarer Nähe des Weibchens. In dieser Zeit paaren sich die Tiere mehrfach. Während der Ranzzeit, zwischen Februar und April, machen die Luchse oft durch laute Rufe auf sich aufmerksam. Nach der Paarung gehen Kuder und Katze wieder getrennte Wege. Geburt und Aufzucht sind allein Sache des Weibchens.

Wie Luchse gebären und ihre Jungen aufziehen

Für die Aufzucht benötigt die Luchsin einen sicheren Unterschlupf in ruhigen, vom Menschen ungestörten Gebieten.

Nach einer Tragzeit von ca. 70 Tagen, zwischen Mai und Juni, bringt die Katze in der Regel zwei Jungtiere zur Welt, die bei der Geburt noch blind sind und 250 bis 300 Gramm wiegen. Für die Geburt sucht sich die Luchsin einen sicheren und trockenen Unterschlupf, kleine Höhlen unter Felsvorsprüngen etwa oder Wurzelstöcke umgestürzter Bäume. Nach rund 16 Tagen öffnen die Jungtiere zum ersten Mal ihre Augen und beginnen, ihre Umgebung zu erkunden. Zu Anfang werden sie noch von ihrer Mutter gesäugt, die den Wurfplatz nur für kurze Zeit verlässt. Für die nächsten zehn Monate bleiben die Jungtiere bei der Mutter. In dieser Zeit übernimmt sie die Jagd für ihren Nachwuchs. Die Jungen warten, bis die Luchsin wieder zurückkehrt und sie zum Riss führt.

Luchsjunge haben bereits nach sechs Monaten 80 Prozent ihrer Körpergröße erreicht. Aber erst nach etwa zwei Jahren ist das Körperwachstum vollständig abgeschlossen.





Die Jungen werden in der Wurfhöhle geboren, wo sie die ersten Lebenswochen verbringen. 10 Monate leben sie mit ihren Geschwistern und der Mutter zusammen. Danach führen sie ein Leben als Einzelgänger. Niemals wieder werden sie in einem vergleichbar intensiven sozialen Kontakt stehen.

Luchsnachwuchs auf der Suche nach einem eigenen Revier

Luchse sind relativ schlecht im Erschließen neuer Lebensräume.

Zwischen März und April, in der Ranzzeit des darauffolgenden Jahres, werden die Jungtiere von ihrer Mutter verlassen. Sie begeben sich dann auf die Suche nach einem eigenen Revier. Dabei handelt es sich um einen natürlichen Vorgang. Lücken in der Verbreitung der Luchse werden so geschlossen, der genetische Austausch innerhalb der Population gefördert.

Auf der Suche nach einem unbesetzten Revier legen die Tiere unterschiedlich weite Wege zurück. Junge Männchen wandern zwischen zehn und 450 Kilometer, während Weibchen eine Tendenz besitzen, sich in der Nähe ihrer Mütter niederzulassen. Luchse sind damit relativ schlecht im Erschließen neuer Lebensräume (= konservatives Ausbreitungsverhalten). Ihre Strategie liegt eher darin, Kontakt zu benachbarten Luchsen zu halten.

Ein Leben in Gefahr

Viele der Jungtiere verhungern, werden Opfer von Krankheit oder Verkehrsunfällen.

Auf ihren Wanderungen bewegen sich die Luchse durch unbekannte Landschaften und sind dabei allerhand Gefahren ausgesetzt. Viele der Jungtiere überleben das zweite Jahr nicht. Teilweise verhungern sie, weil es ihnen nicht gelingt, genug Beute zu machen, oder sie werden Opfer von Krankheiten, Verkehrsunfällen oder illegalen Tötungen.

Die Sterblichkeit von Jungluchsen ist sehr hoch: Beispielsweise lebten von 46 in der Schweiz besenderten Jungtieren nach zwei Jahren nur noch elf.

Jagdstrategie



Die besten Chancen auf Jagderfolg hat der Luchs, wenn er sich bis auf 20 Meter an die Beute heranschleichen bzw. ihr auflauern kann. Ist die Distanz größer, gelingt es dem Pirsch- und Lauerjäger oft nicht, die ausdauernde Beute zu erlegen.

Reviergröße und Beutedichte

Ein Luchsrevier entspricht in etwa der Größe des Stadtstaates Bremen.

Die größten Streifgebiete findet man in Nordskandinavien (500 bis 1.500 Quadratkilometer), wo die Beutetierdichte geringer ist, und die kleinsten in Mitteleuropa (50 bis 450 Quadratkilometer). In Mitteleuropa liegt die Populationsdichte von Luchsen zwischen 0,2 und 2,4 Tieren je 100 Quadratkilometer.

Luchse leben vor allem in bewaldeten und strukturreichen Gebieten. Für die Jagd auf Beutetiere bevorzugen sie große Reviere mit Verstecken, Anhöhen, Felsen und Wurzelzellern.

Luchse beanspruchen große Reviere für sich, in denen sie leben, jagen und den Nachwuchs aufziehen. Ein solches Revier kann zwischen 50 und 400 Quadratkilometer groß sein, das sind bis zu 40.000 Hektar, was fast der Größe des Stadtstaates Bremen entspricht. Dabei hängen Reviergröße und die Dichte der Luchspopulation eng mit dem Beutetierangebot zusammen. Die großen Gebiete braucht der Luchs deshalb, um regelmäßig erfolgreich Beute machen zu können. Dabei sind die Reviere der männlichen Luchse deutlich größer als die der Weibchen. Sie überlappen oft bis zu drei Weibchenreviere. Der Kuder kann sich mit allen Weibchen, die in seinem Revier leben, paaren. Ob das eher die Regel oder die Ausnahme ist, ist noch nicht bekannt. Findet ein Luchs in seinem Revier nicht genügend Beutetiere, muss er sein Revier vergrößern oder eventuell gar abwandern, anderenfalls droht ihm der Hungertod. Überdies beeinflusst das Nahrungsangebot, ob und wie viel Nachwuchs überlebt. Fehlt es an Futter, um zwei Junge zu versorgen, überlebt vielleicht nur eines von beiden.



Wie Luchse jagen

Der Luchs geht bevorzugt in der Dämmerung oder nachts auf die Jagd. Seine Augen und sein empfindliches Gehör sind ihm dabei von großem Nutzen. Mit seinem Fellmuster ist der Luchs im Wald zudem gut getarnt, was seiner Lebensweise als Pirsch- und Lauerjäger zugutekommt. Möglichst aus der Deckung nähert er sich schleichend seiner Beute, um sie dann mit einem kurzen, schnellen Sprint und einem gezielten Biss in die Kehle zu überwältigen.

Luchse sind Pirsch- und Lauerjäger. Als solche hetzen sie ihre Beute nicht über größere Distanz.

Der Luchs hetzt seine Beute nicht über größere Distanz. Zwar kann er auf kurzer Strecke schnell sprinten, ein ausdauernder Läufer ist der Luchs aber nicht. Darum muss er sich auf seine Tarnung verlassen können, um unbemerkt so nah wie möglich an seine Beute heranzukommen. Dies glückt allerdings nicht immer. Je öfter er am gleichen Ort jagt, desto vorsichtiger und misstrauischer wird seine Beute und desto seltener gelingt es ihm, Beute zu machen. Um dauerhaft erfolgreich zu sein, wechselt der Luchs darum die Jagdgebiete innerhalb seines Reviers. Diese Jagdstrategie nennt man auch Intervalljagd.

Wie Luchse fressen

An einem Reh labt sich ein ausgewachsener Luchs meist mehrere Tage.

Hat der Luchs seine Beute zur Strecke gebracht, was ihm häufig mit einem gezielten Biss in die Kehle gelingt, beginnt er meistens am Hinterbein – der Keule – des Beutetiers zu fressen. Wenn er nicht gestört wird, kehrt er mehrere Nächte lang zu seinem Riss zurück, bis dieser schließlich fast komplett verwertet ist. Zwischen den Mahlzeiten versteckt er seine Beute typischerweise unter einer Schicht Laub, Erde, Gras oder Schnee. Auf diese Weise versucht er zu vermeiden, dass sich Aasfresser wie Füchse oder Vögel an seiner Beute gütlich tun. Bis auf den Kopf, das Skelett, den Verdauungstrakt und das Fell wird alles gefressen. An einem Reh labt sich ein ausgewachsener Luchs meist mehrere Tage. Meist können erfahrene, geschulte Personen anhand charakteristischer Merkmale an frischen Rissen ablesen, ob ein Luchs oder ein anderer Beutegreifer das Tier erjagt hat. Entgegen einem häufig geäußerten Gerücht trennen Luchse die Köpfe ihrer Beutetiere in der Regel nicht ab.



Luchse verraten sich durch typische Fraßspuren an ihrer Beute, die der geschulte Blick von denen anderer „Beutegreifer“ unterscheiden kann. Verglichen mit den Wölfen, die sich bei der Jagd in ihren Beutetieren verbeißen, hinterlassen Luchse keine oder nur geringe Bissspuren und Hautrisse. Überdies gehört es zum Fressverhalten von Luchsen, ihre Beute von den Hinterschekeln nach vorn in Richtung Kopf aufzufressen.



Auf der Speisekarte des Luchses in Mitteleuropa steht vor allem Rehe, Dam- und Rothirsche.



Feldhasen oder Kaninchen lauert der Luchs ebenso auf wie Mardern und anderen Kleinsäugetern.



Auch der Fuchs gehört zum Beuterepertoire des Luchses. Umgekehrt kommt es vor, dass junge Luchse Füchsen zum Opfer fallen.

Beutetiere



Wildschweine sind wehrhaft. In der Regel stehen deshalb nur Frischlinge auf dem Speiseplan des Luchses.

Wovon sich Luchse ernähren

Das Nahrungsspektrum unserer heimischen Luchse besteht bis zu 90 Prozent aus Rehen.

Bis zu 90 Prozent bestimmen Rehe das Nahrungsspektrum unserer heimischen Luchse. Allerdings kann das Nahrungsangebot je nach Region schwanken. Luchse in der Schweiz beispielsweise fressen auch Gämsen, und die Luchse im Norden Skandinaviens ernähren sich fast nur von den dort lebenden Rentieren. In vielen Regionen steht auch Rotwild, zumeist Kälber oder einjährige Tiere, auf dem Speiseplan. Wie andere Tiere sind Luchse Nutznießer von Gelegenheiten, und so stellen insbesondere unvorsichtige Tiere einen wichtigen Teil ihrer Beute dar. Ansonsten erbeuten Luchse auch gelegentlich Hasen, Füchse, kleinere Säugetiere und Vögel. Mögliche, aber seltene Ausnahmen sind Risse von Haus- und Nutztieren wie Schafen oder Ziegen. Ausgewachsenen Wildschweinen geht der Luchs aus dem Weg. Auch Frischlinge machen nur einen sehr geringen Teil der Beute von Luchsen aus. Das tödliche Risiko, mit der Mutter, auch Bache genannt, aneinanderzugeraten, will der Luchs vermeiden.



Der tägliche Nahrungsbedarf von Luchsen liegt zwischen 1,1 und 2,7 Kilogramm Fleisch. Haben Luchse ein größeres Beutetier gerissen, ernähren sie sich oft mehrere Tage davon. Im Schnitt erlegt ein Luchs etwa 50 bis 60 Huftiere (Rehe, Rotwild, Gämsen) pro Jahr.

Sonderfall Muffelwild

Mufflons sind Wildschafe, die vor ca. 100 Jahren vom Menschen hierzulande ausgewildert wurden.

Mufflons zählen zu den Wildschafen. Sie haben ähnliche Körpermaße wie ein Reh. Im Unterschied zu den anderen Beutetieren der Luchse sind aber Mufflons in Mitteleuropa noch nicht lange heimisch, sondern lebten in den Gebirgslandschaften von Korsika und Sardinien. Große Beutegreifer wie Luchs und Wolf gab es dort nie, sodass Mufflons ihr Feindvermeidungsverhalten an diese Tiere nicht anpassen mussten. Als Mufflons vor über 100 Jahren für jagdliche Zwecke in Deutschland ausgewildert wurden, war dies nur möglich, weil die großen Beutegreifer in dieser Zeit bereits aus unseren Wäldern verschwunden waren. Da Mufflons also nicht an die natürlicherweise in Mitteleuropa vorkommenden Beutegreifer angepasst sind, bereitet ihnen die Rückkehr von Luchs und Wolf Schwierigkeiten. In einigen Verbreitungsgebieten des Luchses, wie z. B. im Harz, sind die Mufflonbestände schon deutlich geschrumpft.

Inwiefern der Luchs das Verhalten potenzieller Beutetiere verändert

Immer wieder begegnet man der Auffassung, dass die bloße Anwesenheit des Luchses ausreiche, damit sich das Verhalten seiner Beutetiere ändert. Bislang haben sich nur wenige wissenschaftliche Arbeiten dieser Frage zugewandt. Die wenigen Untersuchungen, die es gibt, legen nahe, dass beispielsweise Rehe durchaus auf die Anwesenheit von Luchsen reagieren können. Andererseits ist das Verhalten von Rehen viel stärker an den menschlichen Jäger angepasst als an den Luchs. Eine große europäische Studie hat dargelegt, dass Rehe ihren Aktivitätsrhythmus verändern, wenn sie in einem bestimmten Gebiet von Menschen bejagt werden. Im Vergleich dazu hatte die Anwesenheit von Luchsen nur einen geringen Effekt auf den Aktivitätsrhythmus der Rehe.

Wie Luchse die Rehbestände verändern



Luchse können in Gebieten mit strengen Wintern Rehpopulationen limitieren, wie Studien aus Skandinavien, Ostpolen und dem Bayerischen Wald zeigen. In produktiveren Regionen, zu denen die Mehrheit der potenziellen deutschen Luchsreviere gehört, scheint das allerdings nicht der Fall zu sein. Gewissheit darüber lässt sich aber nur durch weitere Studien und die wissenschaftliche Begleitung der Rückkehr der Luchse auch in Hinsicht auf Auswirkungen auf die Beutetierpopulationen erzielen.

Dort, wo Luchse Jagd auf kleinere Beutegreifer machen, etwa auf Füchse, kann es passieren, dass sie damit Entwicklungen im Rest der Lebensgemeinschaften anstoßen. Studien aus Skandinavien legen nahe, dass Luchse die Fuchspopulation regulieren und so zu einer Erholung der Bestände von Hasen und Raufußhühnern beitragen können.

Der Luchs und der Wald

Ob Luchse die Bestände von Rehen, Dam- und Rotwild bedeutend reduzieren, ist bisher noch nicht belegt.

Oft hinterlassen Rehe, Dam- und Rotwild durch das Fressen von Triebspitzen sogenannte Verbisschäden, was das Wachstum vieler junger Bäume in Mitleidenschaft zieht. Fegeschäden entstehen, wenn sich Rehböcke und Hirsche die absterbende Geweihhaut (Bast) an Bäumen und Sträuchern abreiben und dabei die Rinde beschädigen. Immer wieder ist zu hören oder zu lesen, dass Luchse Verbiss- und Fegeschäden durch Rehe sowie Dam- und Rothirsche reduzieren können, indem sie den Bestand von Rehen und Hirschen begrenzen. Ob Luchse diese Beutetierbestände allerdings tatsächlich bedeutend reduzieren und ob diese Reduzierung wirklich so weit geht, dass Verbiss- und Fegeschäden merklich abnehmen, ist bisher durch Untersuchungen noch nicht ausreichend belegt. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.



Status und Gefährdung

Wie steht es nun um den Bestand des Luchses selbst? Kritisch! Weil für eine stabile Population die unter populationsbiologischen Kriterien wichtige Mindestgröße von rund 1.000 erwachsenen Tieren in Deutschland bisher unerreicht geblieben ist und weil andererseits die einzelnen Vorkommen kaum miteinander in Verbindung stehen. Obwohl es in Deutschland eine leicht positive Entwicklung gibt und Luchse im Vergleich zu früher an Akzeptanz gewonnen haben, bleibt die Situation kritisch. Trotz des strengen Schutzes werden immer wieder Luchse illegal getötet. Lebensraumzerstörung und Zerschneidung durch Verkehrswege erschweren ein weiteres Ausbreiten.



Gefährdungsursache Mensch

Illegale Tötung ist kein Kavaliersdelikt.

Neben natürlichen Todesursachen wie Krankheiten gefährden Menschen und deren Handeln den Luchs. Das größte Gefährdungspotenzial haben Verkehrsunfälle und illegale Tötungen.

Zwischen 1974 und 2002 wurden im Schweizer Jura 124 tote Luchse entdeckt. Menschliche Ursachen (illegale Tötung, Verkehr) waren für 70 Prozent der Todesfälle verantwortlich.

Der Luchs und der Straßenverkehr

Luchse werden immer wieder Opfer von Verkehrsunfällen.

Viele Luchse kommen hierzulande durch den Straßenverkehr zu Tode. Seit Beginn des Wiederansiedlungsprojekts im Harz bis 2015 sind mindestens 15 Tiere von Autos oder Zügen erfasst und getötet worden. Im Bayerischen Wald wurden allein auf dem Abschnitt der B12 zwischen Philippsreut und Freyung von 2016 bis Anfang 2018 fünf Luchse überfahren. Jedes einzelne überfahrene Tier ist für unsere noch recht kleinen Luchspopulationen ein herber Verlust. Vor allem abwandernde Jungluchse werden Opfer von Verkehrsunfällen. Sie müssen auf der Suche nach einem Revier weite Wanderungen unternehmen. Aber auch ältere Tiere kommen nicht umhin, immer wieder vermehrt Verkehrsadern zu überqueren, zum Beispiel während der Ranzzeit, auf der Suche nach einem Geschlechtspartner.



Welche Konsequenzen das Leben in einer vom Menschen geprägten Landschaft für den Luchs hat

Verkehrs- und Siedlungsstrukturen wirken als Barrieren für die Luchse. Inzucht und genetische Verarmung der Populationen drohen.

Die räumliche Trennung der wenigen, kleinen Luchspopulationen Deutschlands und Europas verursacht ein massives Problem. Sie verhindert, dass Luchse zwischen den Vorkommensgebieten wandern und sich mit Tieren anderer Populationen fortpflanzen. Weil Luchse also nur Zugang zu Partnern in ihrer unmittelbaren Nähe haben, steigt die Gefahr von Inzucht, also der Paarung miteinander verwandter Luchse, und damit die Gefahr genetischer Verarmung. Die Folgen von Inzucht sind vermehrte Unfruchtbarkeit oder häufiges Auftreten von Erbkrankheiten. Um die Luchspopulationen Mitteleuropas besser miteinander zu vernetzen, schlagen Expertinnen und Experten die aktive Ansiedlung von Luchsen in geeigneten Habitaten zwischen den existierenden Populationen vor. Auf diese Weise entstünden Brückenköpfe, entlang derer Luchse von einem Vorkommensgebiet in ein anderes wandern können.

Der Luchs als Opfer illegaler Tötungen

Obwohl die Tiere streng geschützt sind, werden Luchse illegal geschossen oder vergiftet.

 **0800 1020340**
Der WWF Deutschland hat eine 24-Stunden-Notrufhotline eingerichtet, die Zeugen aussagen entgegennimmt.

Illegale Tötungen sind eine der Hauptgefährdungsursachen für Luchse. Obwohl diese Tiere in Deutschland heute streng geschützt sind, werden sie immer wieder illegal geschossen oder vergiftet. In Deutschland sind nachweislich zwischen 2000 und 2022 zehn Luchse illegalen Handlungen zum Opfer gefallen. Sie wurden erschossen, vergiftet oder stranguliert. Acht Tiere davon wurden in Bayern gefunden, zwei weitere jeweils in Sachsen-Anhalt und in Thüringen. Die Dunkelziffer muss als hoch eingeschätzt werden.

Die Aufklärungsquote ist verschwindend gering. Um das zu ändern, hat der WWF Deutschland eine 24-Stunden-Notrufhotline eingerichtet. Unter der Nummer 0800 1020340 können Zeuginnen und Zeugen Aussagen zu Fällen von illegaler Tötung geschützter Arten machen, auf Wunsch auch anonym. Meldungen sind darüber hinaus auf www.wildereinotruf.de möglich. Oft fehlt es an Hinweisen zum Tathergang oder zum/zur Täter:in. Immer noch wird das Verbrechen als Kavaliersdelikt verharmlost. Mit der Hotline will der WWF den Druck auf die Straftäter:innen erhöhen und die Öffentlichkeit zu dieser Problematik sensibilisieren. Überdies will die Hotline der noch immer defizitären Strafverfolgung von Wilderei durch Polizei und Behörden auf die Sprünge helfen.

Kein Zweifel, die Akzeptanz von Luchsen, denen man ein Existenzrecht hierzulande zugesteht, ist in der Bevölkerung gewachsen. Für die meisten Menschen ist der Luchs heute ein Sympathieträger. Aber richtig ist auch, dass es noch immer Menschen gibt, die im Luchs einen Konkurrenten oder eine potenzielle Gefahr sehen. Besonders im Bayerischen Wald verschwanden in den vergangenen Jahren wiederholt Tiere oder wurden nachweislich illegal getötet. 2012 wurde zum Beispiel der vergiftete Kadaver einer Luchsin gefunden. Im Jahr darauf entdeckte ein Spaziergänger ein trächtiges Weibchen, das tot am Wegrand lag. Wie sich herausstellte, wurde es durch Schrotschüsse in die Brust getötet. Besonderes Aufsehen erregte der Fall, bei dem jemand zwei Luchse tötete und ihre Vorderläufe im Wald nahe einer Wildtierkamera zurückließ. Zweifelsohne wollen die Täter so absichtlich auf ihre Taten hinweisen und damit ihren Unmut über den Luchs oder den Naturschutz im Allgemeinen öffentlich machen.

Links: Viele Gefahren lauern auf den Luchs im täglichen Leben – vom Straßenverkehr bis hin zu illegaler Vergiftung durch Wilderer. Der Straßenverkehr gilt in Deutschland für den Luchs als nicht natürliche Todesursache Nummer eins.



Durch diesen mit einem Nervengift präparierten Rehbock starb die Luchsin Tessa im Bayerischen Wald.

Woran Luchse erkranken

**Die Räude ist
zweithäufigste
Todesursache für
Luchse im Harz.**

Die häufigste Krankheit, die den Luchs heimsucht, ist die von Füchsen übertragene Räude. Dabei legen Milben in der Haut der betroffenen Tiere Gänge an, und die sich entwickelnden Larven lösen einen Juckreiz aus. Dieser ist so stark, dass sich die Tiere beim Kratzen offene Wunden zufügen. Die Verletzungen führen meist innerhalb weniger Monate zum Tod der Tiere. Die Räude ist nach dem Straßenverkehr die zweithäufigste Todesursache in der Harzpopulation. Daneben gibt es eine Reihe viraler Erkrankungen, an denen Luchse im Freiland erkranken und sterben können. In der Harzpopulation sind Krankheiten mit etwa 50 Prozent die häufigste Todesursache.

Luchse als Beute anderer Tiere

Es kommt selten vor, dass Luchse zur Beute anderer Tiere werden. Die geschickte Katze hat eine effektive Methode, sich in Sicherheit zu bringen: Droht ihr Gefahr, klettert sie auf Bäume. Natürlich können Jungluchse von Füchsen, Wölfen und Bären getötet werden. Ein negativer Einfluss anderer großer Beutegreifer auf Luchspopulationen ließ sich jedoch bisher nicht feststellen.



Jungen Luchsen drohen zahlreiche Gefahren: Erkrankungen, Unterernährung und andere Beutegreifer sorgen für eine Jungensterblichkeit von 50 Prozent.

Luchs und Mensch

Die phänomenalen Fähigkeiten der Luchse kommen noch heute in unserer Sprache zum Ausdruck, selbst nach Jahrzehnten völliger Abwesenheit dieser Tiere aus unserer Natur. Wie selbstverständlich sprechen wir davon, Ohren wie ein Luchs zu haben, wie ein Luchs sehen zu können oder wie ein Luchs aufzupassen. Im Unterschied zum „bösen Wolf“ und Bären kommt der Luchs in Märchen, Sagen und Geschichten kaum vor. Das macht es leichter, den Luchs unvoreingenommen zu begegnen und mit positiven Attributen zu assoziieren. Trotzdem gibt es vereinzelt auch heute noch Menschen, die seiner Rückkehr mit Skepsis begegnen oder gar eindeutig signalisieren, dass sie ihn im heimischen Raum nicht tolerieren wollen.



Freilassung des Luchses Arcos im Rahmen des Luchs-Wiederansiedlungsprojektes Pfälzerwald.

Luchse und Weidetiere – ein kalkulierbares Risiko

Erfahrungen zeigen, dass Übergriffe von Luchsen auf Schafe, Ziegen und Gehegewild selten sind.

Skepsis gegenüber dem Luchs ist z. B. bei einigen Nutztierhalter:innen anzutreffen. Prinzipiell sind Luchse in der Lage, Weidevieh wie Schafe, Ziegen oder Gehegewild wie etwa Damwild zu erbeuten, v. a. wenn diese ungeschützt sind. Die Sorgen und Ängste betroffener Halter:innen sind also durchaus nachvollziehbar. Luchse sind gute Kletterer. Sie können Zäune überwinden und auf Weiden eindringen, wenn die nicht ausreichend gesichert sind. Erfahrungen zeigen aber, dass Übergriffe von Luchsen auf Schafe, Ziegen und Gehegewild selten sind. So müssen im Harz jährlich nur etwa 1.100 Euro und im Bayerischen Wald 400 Euro durch staatliche Stellen kompensiert werden (Stand 2017). Präventionsmaßnahmen wie die Elektrifizierung von Gehegen oder die Anschaffung von Herdenschutzhunden können im Einzelfall Übergriffe von Luchsen auf Nutztiere verhindern. Anders als beim Wolf steht der Aufwand für Präventionsmaßnahmen jedoch nicht im Verhältnis zum erwarteten Schaden. Sollte wirklich einmal ein Nutztier von einem Luchs gerissen werden, stehen in den meisten Bundesländern finanzielle Mittel für Entschädigungszahlungen zur Verfügung. Auch Schäden an Haustieren durch den Luchs spielen in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle, da nur wenige Tiere dem Luchs zum Opfer fallen.



Ungeschützte Schafe und Ziegen können zur Beute von Luchsen werden. Eine Koexistenz ist mithilfe von Elektrozäunen möglich.

Luchse zwischen Rehwild und Jägerschaft

Ob Luchse das Verhalten von Rehwild beeinflussen, ist noch nicht belegt.

Einige Jäger:innen befürchten, dass die Jagd auf Rehe schwerer wird, wenn Luchse in der Nähe sind oder Luchse den Rehbestand nachhaltig dezimieren. Als Intervalljäger in bis zu 40.000 Hektar großen Streifgebieten ist der Einfluss des Luchses auf die Anzahl seiner Beutetiere bezogen auf die Reviere der Jäger:innen aber eher gering. Lokal – beispielsweise in Gebieten, in denen Weibchen ihre Jungen großziehen – kann es aber zu Einflüssen kommen, die für die regionale Jägerschaft spürbar werden. In Rheinland-Pfalz laufen als Teil des Wiederansiedlungsprojekts wissenschaftliche Untersuchungen der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft, um die Wechselwirkungen zwischen Luchs und Reh noch besser zu erforschen.

Mensch und Luchs – eine Begegnung der seltenen Art

Luchse sind heimlich und Meister der Tarnung. Man bekommt sie kaum zu Gesicht.

Luchsen in der freien Wildbahn zu begegnen, ist ein seltener Glücksfall, obwohl sie durchaus in unseren Kulturlandschaften unterwegs sind und deren Strukturen nutzen. Sie sind außerordentlich heimlich und Meister der Tarnung, sodass man sie kaum zu Gesicht bekommt. Überdies gehen Luchse in aller Regel Menschen aus dem Weg.



Einen Luchs in freier Natur beobachten zu können, ist äußerst selten. Gern dösen Luchse auf Felsvorsprüngen oder Baumstämmen - von dort haben sie alles im Blick, ohne gesehen zu werden.

Mensch und Luchs – keine Gefahr für Leib und Leben

Für den Menschen geht vom Luchs keine Gefahr aus. Dennoch sind manche Bürger und Waldbesucher aufgrund fehlender Hintergrundinformationen besorgt. Sie sehen im Luchs nur ein „Raubtier“ und verbinden damit ein Gefühl der Bedrohung. Oft wissen diese Menschen nicht, dass der Luchs sehr heimlich lebt und für sie keine Gefahr darstellt. So wurde in den 40 Jahren, seit denen es wieder Luchse im Bayerischen Wald gibt, kein einziger Fall dokumentiert, in dem ein Mensch von einem frei lebenden Luchs verletzt wurde. Auch bei europaweiter Betrachtung finden sich nur sehr wenige Fälle, bei denen es zu einem Zusammenstoß gekommen ist. Dabei handelt es sich entweder um überraschende Begegnungen – dabei lief beispielsweise ein Jogger in einen Luchs – oder um Konflikte zwischen Luchs und Jagdhunden, in die ein Mensch eingegriffen hat. Zurück blieben lediglich Kratzverletzungen.



Wie man Ängsten und Sorgen begegnet

Um Ängsten und Sorgen zu begegnen und möglichen Konflikten vorzubeugen, haben viele Bundesländer sogenannte Managementpläne für Wildtiere entwickelt. In denen ist festgelegt, wie zum Beispiel mit dem Luchs oder auch dem Wolf umzugehen ist und was im Konfliktfall unternommen werden muss. Die Unterstützung von Weidetierhaltern bei der Schadensprävention und -kompensation ist nötig, um die Akzeptanz bei den von der Rückkehr großer Beutegreifer direkt betroffenen Gruppen zu stärken. Hilfreich ist auch die aktive Einbindung von Jägern und Förstern in das Luchsmonitoring. Sie verbringen viel Zeit in Wald und Feld. Größer als bei anderen ist deshalb die Wahrscheinlichkeit, dass sie in ihrer Tätigkeit auf Spuren von Luchsen treffen und so den Naturschutz und die Forschung mit Informationen versorgen, die beim Schutz der Tiere genauso helfen wie die Öffentlichkeitsarbeit. Die braucht es, um Ängste gegenüber dem Luchs abzubauen und Befürchtungen ein wirklichkeitsnahes, faktenbasiertes Bild vom Luchs entgegenzusetzen. Dazu gehören zunächst einmal Gespräche und die Zusammenarbeit vor Ort. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit sollte diesen Dialog begleiten: Print- und Online-Medien ebenso wie Ausstellungen, Informationstafeln und Veranstaltungen (Vorträge, Exkursionen, Feste etc.).

Schutz

Auch heute noch gilt der Luchs laut Roter Liste hierzulande als vom Aussterben bedroht. Er ist in den Anhängen II und IV der europäischen Fauna-Flora-Habitatrichtlinie gelistet, somit hat Deutschland die Verpflichtung zum strengen Schutz des Luchses und zur Ausweisung von Schutzgebieten. Darüber hinaus benennt die Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt das Ziel, den Luchs bis 2020 in den Mittelgebirgen und bayerischen Alpen wieder heimisch zu machen – davon sind wir momentan noch weit entfernt.

Große Beutegreifer wie der Luchs sind als Jäger (Prädatoren) von Pflanzenfressern (Herbivoren) ein wichtiger Bestandteil unserer biologischen Vielfalt. Mit ihrer Rückkehr vervollständigt sich unsere Natur wieder ein Stück. Insofern geht der Schutz des großen Beutegreifers Luchs über den Schutz einer einzelnen Art hinaus. In ihr drückt sich nicht minder der Auftrag des internationalen Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Biologische Vielfalt aus, das Ökosysteme und ihre ökologischen Funktionen und Prozesse zu erhalten versucht.



Warum wir Luchse schützen müssen

Große Beutegreifer haben einen wichtigen Einfluss auf Artengemeinschaften und Biologische Vielfalt.

Die Erkenntnisse einer steigenden Anzahl an Studien lassen den Schluss zu, dass große Beutegreifer eine wichtige Rolle in den Beziehungsgefügen der Natur spielen. Sie üben erheblichen Einfluss aus auf Artengemeinschaften und die Biologische Vielfalt. Auch beim Luchs handelt es sich um eine Art, die besondere Bedeutung für naturnahe Ökosysteme hat, deren Existenz und Wirken sich über Beutetier- und Prädatorenpopulationen kaskadenartig im Ökosystem fortsetzen (vgl. Abschnitt Luchs und Wald). Deshalb ist auch der Schutz von Luchsen notwendig, weil sie unsere Naturlandschaften wieder ein Stück vollständiger machen. Doch damit nicht genug. Eine Vielzahl anderer Gründe sprechen noch dafür, sich für Luchse einzusetzen. Ihre Anwesenheit bereichert uns, denn sie macht unsere Lebensumwelt vielfältiger und unsere Wälder ein wenig wilder. Und ganz grundsätzlich: Mit welchem Recht erwarten wir von anderen Ländern den Schutz von Elefanten, Nashörner und Tigern, wenn zugleich beim Schutz unserer heimischen Wildtiere ganz andere Maßstäbe gelten sollen?

Wie wir Luchse schützen können

Wer dem Luchs helfen will, muss Lebensräume vernetzen und die Verfolgung eindämmen.

Um dem Luchs nachhaltig zu helfen, müssen seine Lebensräume besser miteinander vernetzt und die illegale Verfolgung eingedämmt werden. Wir brauchen eine länderübergreifende Strategie für den Schutz des Luchses in Mitteleuropa. Auch aktive Wiederansiedlungen oder Bestandsstützungen durch Aussetzungen von Luchsen können neue Populationen begründen oder vorhandene sichern. Wichtig ist hier eine gute Kommunikation und Einbeziehung der Interessengruppen in den jeweiligen Gebieten von Beginn an.



Die Zerschneidung des Lebensraums kann zu einer echten Todesfalle für den Luchs werden. Grünbrücken können Luchsen und anderen Wildtieren helfen, Verkehrsadern gefahrlos zu überwinden.

Was tun gegen Wildunfälle und Lebensraumzerschneidung?

Querungshilfen wie Grünbrücken ermöglichen es dem Luchs, Autobahnen und viel befahrene Straßen ohne Risiko zu queren.

Grünbrücken oder Unterführungen können helfen, Populationen zu verbinden und die Zahl der Verkehrsunfälle mit Wildtieren zu verringern. Grünbrücken sind bepflanzte Brücken, die speziell für Wildtiere als Überquerungshilfen über Autobahnen und andere viel befahrene Straßen gebaut werden, damit diese dort ohne Risiko die Straße überwinden können. Solche Querungshilfen werden nicht nur von Luchsen genutzt, sondern auch von anderen Wildtieren wie Rehen, Wildkatzen, Wildschweinen, Wölfen oder Füchsen – um nur einige zu nennen. Dabei ist auch die grüne Anbindung der Querungshilfen an den benachbarten Lebensraum und gegebenenfalls eine Straßenzäunung wichtig, damit Wildtiere optimal zur Grünbrücke oder zur Unterführung hingeleitet werden. Auch Tempolimits können in besonders gefährdeten Bereichen helfen, Wildunfälle zu vermeiden. Die Konzepte und behördlichen Programme, die den Bedarf an Querungshilfen und die räumlichen Konfliktschwerpunkte an Verkehrswegen aufzeigen, sind seit vielen Jahren vorhanden. Die Umsetzung muss hier noch viel konsequenter erfolgen. Zusätzliche Zerschneidungen durch neue Straßen müssen verhindert werden.

Wiedervernetzung in der Praxis: Im Projekt „Rettungsnetz Wildkatze“ engagiert sich der BUND seit 2004 zugunsten der Wildkatzen und der Vernetzung derer Waldlebensräume. Die Vision ist ein deutschlandweites Netzwerk verbundener Wälder von 20.000 Kilometer Länge. Über 20 grüne Wanderkorridore aus Bäumen und Büschen in fünf Bundesländern konnten bereits bepflanzt werden. Wichtige Säulen des Projektes sind darüber hinaus die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, das Monitoring und die Einbindung von Freiwilligen (weitere Infos zum Projekt auf www.bund.net/wildkatze).

Verbundene Waldlebensräume sind Gewähr dafür, dass die unterschiedlichen Luchspopulationen miteinander Kontakt finden und genetischen Austausch miteinander pflegen. Eine Vernetzung der Lebensräume durch grüne Wanderkorridore aus Bäumen und Büschen sorgt auch dafür, dass abwandernde Jungluchse neue Gebiete erreichen und andernorts eigene Reviere etablieren. Dadurch, dass Jungtiere aufbrechen und in anderen Gebieten ansässig werden, verringert sich die Gefahr, dass verwandte Luchse miteinander Nachwuchs zeugen. Kurzum: Biotopvernetzung fördert die genetische Vielfalt innerhalb und zwischen den Luchsvorkommen. Heute kennen wir die wichtigsten regionalen und überregionalen Wanderkorridore für Luchse und andere große Wildtiere, die im Wald leben. Diese Wanderkorridore gilt es zu schützen und gegebenenfalls auch durch Anpflanzungen zu verbessern.

Illegale Verfolgung eindämmen

Täter müssen mit Freiheits- und Geldstrafen zur Rechenschaft gezogen werden.

Doch auch gut vernetzte Luchs-Lebensräume nützen wenig, wenn die Tiere auf ihren Wanderungen geschossen oder vergiftet werden. Hier gilt es, alle Interessengruppen an einen Tisch zu bringen, um Vorbehalte offen zu diskutieren, offene Fragen zu klären und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Nur wenn ein Dialog auf breiter Ebene zustande kommt, hat der Luchs bei uns eine Chance, dauerhaft heimisch zu werden. Kommt es dennoch zu Fällen von Wilderei, müssen die Polizeibehörden noch konsequenter als bisher ermitteln und die Täter mit Freiheits- und Geldstrafen angemessen zur Rechenschaft ziehen.



Wiederansiedlung

Nachdem in der Vergangenheit die großen Beutegreifer in Deutschland ausgerottet wurden, begann in der Bevölkerung etwa ab Mitte des 20. Jahrhunderts ein Umdenken. Themen wie Natur- und Artenschutz rückten mehr und mehr in den Vordergrund. Damit eröffnete sich den Luchsen eine neue Chance, in unseren Breiten wieder Fuß zu fassen.

Warum in Deutschland Wiederansiedlungsprojekte und Bestandsstützungen notwendig sind

Wiederansiedlungsprojekten ist es zu verdanken, dass der Eurasische Luchs wieder in einigen Ländern zu finden ist.

Weil sich Luchse nur schwer neue Lebensräume erschließen (konservatives Ausbreitungsverhalten), galt es als sehr unwahrscheinlich, dass es Luchsen gelingen würde, aus eigener Kraft zurückzukehren. Seit 1970 begannen daher einige Länder, wie die Schweiz, aktive Wiederansiedlungsprojekte zu etablieren, bei denen wilde oder in Zoos geborene Luchse in ihren ursprünglichen Verbreitungsgebieten freigelassen wurden. Diesen Wiederansiedlungsprojekten ist es zu verdanken, dass der Eurasische Luchs heute wieder in einigen Ländern West- und Mitteleuropas zu finden ist.

Wo es in Deutschland Wiederansiedlungs- und Bestandsstützungsprojekte gibt



Im Harz wurde im Jahr 2000 ein Wiederansiedlungsprojekt gestartet. Dabei wurden innerhalb von sechs Jahren 24 Tiere freigelassen. Auch im Bayerischen Wald gibt es eine Population, die hauptsächlich auf einer Wiederansiedlung im angrenzenden Tschechien beruht. Ein weiteres Projekt wurde zwischen 2016 und 2020 im grenzüberschreitenden Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen durchgeführt. Hier wurden insgesamt 20 Wildfänge aus der Schweiz und den Karpaten in den Pfälzerwald umgesiedelt. Allen drei Projekten ist es gelungen, den Luchs in unsere Wälder zurückzubringen. Allerdings sind die Populationen noch voneinander isoliert. Um sie miteinander und auch mit anderen europäischen Populationen in Kontakt zu bringen, sind weitere Projekte geplant. Unter Federführung von BUND und WWF sollen im Thüringer Wald Luchse angesiedelt werden, um die Vorkommen im Harz und im Bayerischen Wald miteinander zu vernetzen. Ein ähnliches Ziel verfolgt ein Projekt in Baden-Württemberg, wo unter Beteiligung des WWF Luchse im Schwarzwald angesiedelt werden sollen. Auf diese Weise soll das Vorkommen im Pfälzerwald mit der Luchspopulation im Schweizer Jura verbunden werden. Der Freistaat Sachsen plant eine Wiederansiedlung von Luchsen im Erzgebirge.

Monitoring

Die Luchse in Deutschland werden mit unterschiedlichen Methoden über längere Zeiträume „überwacht“, um zu überprüfen, wie sich die Luchsbestände entwickeln. Maßnahmen zur Überwachung von Wildtieren fasst man auch unter dem Begriff Monitoring zusammen.

Warum Luchse „überwacht“ werden

Monitoring gibt Aufschluss über Anzahl und Verbreitung von Luchsen.

Der Begriff Monitoring beschreibt eine regelmäßige, systematische, strukturierte Überwachung, um sicherzustellen, dass eine bestimmte Maßnahme zum Ziel führt. Beim Luchs sollen dafür Parameter wie „Anzahl der Luchse“ oder „besetztes Gebiet“ erfasst werden, um eine Aussage über die Population und ihre Entwicklung treffen zu können.

Fotofallen – einfach erklärt

Mit Hilfe dieser Fotofallenbilder lassen sich Luchse anhand ihrer Fellmuster voneinander unterscheiden.

Eine Methode, die häufig Verwendung findet, ist das Monitoring mithilfe von selbstauslösenden Wildkameras, auch Fotofallen genannt. Diese erfassen mithilfe eines Infrarot-Sensors Änderungen der Umgebungstemperatur. Da ein Tier (oder ein Mensch) üblicherweise deutlich wärmer ist als seine Umgebung, wird ein sich bewegendes Objekt vom Sensor erfasst und der Auslöser der Kamera automatisch aktiviert. Das hat den Vorteil, dass Aufnahmen ohne Beisein von Menschen entstehen können. Die Sensoren werden unabhängig von den Lichtverhältnissen ausgelöst und funktionieren auch bei Dunkelheit. Solche Kameras werden z. B. an bekannten Wildwechseln platziert, also solchen Wegen, die der Luchs und andere Wildtiere nutzen, um sich durch die Natur zu bewegen.



Wie man Luchse „überwacht“

Mithilfe von Telemetrie, also Sendehalsbändern, erfährt man etwas über die Wanderungen der Luchse.

Beim Fotofallen-Monitoring des Luchses bedient man sich im Prinzip zweier Methoden: dem systematischen und dem opportunistischen Monitoring. Für das systematische Fotofallen-Monitoring werden mehrere Kameras in einer speziellen Versuchsanordnung aufgebaut. Um möglichst beide Seiten eines vorbeikommenden Luchses abzubilden, werden an jedem Fotofallenstandort zwei Kameras in entsprechender Höhe angebracht. Das ist erforderlich, da das individuelle Fellmuster der Luchse auf beiden Seiten verschieden ist. Bei der Auswertung der Aufnahmen beider Seiten lässt sich der Luchs später leichter identifizieren. Geraten bestimmte Tiere wiederholt vor die Linse der Kameras, kann man mit statistischen Methoden auf die Populationsgröße schließen. Das systematische Fotofallen-Monitoring kommt vorrangig bei größeren Populationen zum Einsatz.

Das opportunistische Fotofallen-Monitoring wird vor allem bei kleinen Populationen eingesetzt, um Vorkommen zu dokumentieren beziehungsweise die ungefähre Verbreitung von Einzeltieren nachzuweisen.

Viele wiederangesiedelte Luchse werden auch mittels Telemetrie überwacht. Dafür hängt man ihnen vor ihrer Freilassung speziell angepasste Sendehalsbänder um. Zum Einsatz kommen VHF-Sender, die Radiowellen aussenden, die mittels eines Empfängers geortet werden können, oder GPS-Sender. Die GPS-Einheit im Halsband ermittelt zu vorprogrammierten Zeiten ihren genauen Standort, indem sie – ähnlich einem PKW-Navigationsgerät – Kontakt zu mehreren Satelliten herstellt. Das Halsband speichert so die Luchs-Aufenthaltsorte und sendet die Daten automatisch per SMS an eine Bodenstation, wo die Informationen direkt auf dem Computer weiterverarbeitet werden können. Damit der Luchs nicht zeit seines Lebens mit dem Halsband leben muss, lösen sich die Halsbänder in der Regel nach ca. zwei bis drei Jahren an einer dafür vorgesehenen Sollbruchstelle und fallen zu Boden.

Die Sendehalsbänder ermöglichen eine störungsarme Überwachung der Luchse und liefern wichtige Informationen zum Verhalten der Tiere und ihren Bewegungen im Raum. Diese Informationen sind für den Schutz der Luchspopulation sowie für die Öffentlichkeitsarbeit von immenser Bedeutung.

Welche Informationen genetische Untersuchungen liefern

Die Genetik gibt Einblick in die Verwandtschaftsbeziehungen und genetische Variabilität von Populationen.

Heutzutage helfen genetische Methoden, zahlreiche, für kleine Populationen wichtige Fragen zu klären, etwa die Herkunft von Individuen oder den Grad von Inzucht und die damit zu befürchtende genetische Verarmung. Insbesondere beim Monitoring wiederangesiedelter Populationen, die in aller Regel aus wenigen Gründertieren bestehen, ist die Überwachung genetischer Variabilität sinnvoll. Für die genetischen Untersuchungen benötigt man Blut gefangener oder lebender Tiere, Haare, Kot oder Speichel. Das genetische Monitoring gibt Einblick in die Verwandtschaftsbeziehungen, sodass sich damit der Stammbaum einer Population erstellen lässt. Überdies wird der genetische Austausch mit Individuen benachbarter Luchspopulationen nachvollziehbar.

Biotopverbund stärken

Bund und Länder müssen ihre Anstrengungen zur Umsetzung von Wiedervernetzung und Biotopverbund deutlich verstärken. Dafür müssen z. B. im Rahmen der Raumplanung wichtige Verbundachsen sowie bedeutsame Kernflächen des Biotopverbundsystems dauerhaft gesichert werden. Deutschland braucht mehr Querungshilfen für Wildtiere, z. B. in Form von Grünbrücken!

Bestandsstützung

Wir müssen die bereits existierenden Populationen miteinander vernetzen. Kleine, isolierte Vorkommen sollten durch das Hinzufügen weiterer Tiere gestützt werden. Zwischen den existierenden Populationen sollten durch Wiederansiedlung Trittsteinpopulationen gebildet werden, entlang derer Luchse von einem Vorkommensgebiet in ein anderes wandern können.

Dem Luchs eine Stimme geben

Ohne die Akzeptanz der Menschen kann die Rückkehr der Luchse nicht gelingen. Runde Tische und Beteiligungsmöglichkeiten in den Luchsgebieten und die Bereitstellung sachlicher Information sollen dabei helfen, ein realistisches Bild von der großen Katze zu gewinnen.

Wilderei verhindern

Die illegale Tötung streng geschützter Wildtiere wie der Luchse in Deutschland darf nicht länger den Status eines Kavaliersdeliktes haben. Taten müssen konsequent verfolgt werden und dürfen nicht als zweitrangige Randerscheinung im Alltag der Ermittlungsbehörden gelten. Die Strafverfolgung durch Polizei und Behörden muss verbessert und Täter:innen müssen entsprechend der geltenden Rechtsprechung angemessen bestraft werden.

Transnationale Strategie

Luchse kennen keine Ländergrenzen. Deshalb bedarf es einer länderübergreifenden Strategie zum Schutz der Luchse in Mitteleuropa mit einem Fokus auf Populations- und Lebensraumvernetzung, genetische Vielfalt der Populationen sowie Wildereibekämpfung. Dafür muss Deutschland stärker mit seinen Nachbarländern zusammenarbeiten.

Weitere Informationen

In vielen Bundesländern luchst es wieder: Informationen dazu finden sich u.a. hier:

Luchsprojekt Bayern
www.luchsprojekt.de

Luchsprojekt Harz
www.luchsprojekt-harz.de

LIFE Luchsprojekt Pfälzerwald
www.snu.rlp.de/de/projekte/luchs

AG Luchs Baden-Württemberg
www.ag-luchs.de

Arbeitskreis Hessenluchs
www.luchs-in-hessen.de

BUND
www.bund.de/luchs

WWF
www.wwf.de/luchs

Fotos vom Fundort sind eine wichtige Hilfe!



Melden Sie Vergehen an streng geschützten Wildtieren!
(Auf Wunsch bleiben Sie anonym.)

0800 10 20 340

Gerne auch im Internet unter wildereinotruf.de

Was soll ich melden?

- **Funde von illegalen Giftködern o. Ä.**
- **Streng geschützte, möglicherweise illegal getötete oder verletzte Wildtiere** (Wölfe, Luchse, Otter, Eulen, Greifvögel)
- **Verdächtige Personen**, die mit einem Wildtier-Delikt drohen oder womöglich schon eins begangen haben

Was soll ich vor Ort tun?

- **Verändern Sie nichts am Fundort.**
- **Berühren Sie keine Fallen, Köder oder Tiere.**
- **Rufen Sie umgehend die Polizei unter 110 an.**
- **Melden Sie Ihre Beobachtung dem WWF-Wilderei-Notruf.**
- **Machen Sie Fotos oder Videos.**

Unser Tipp:

Speichern Sie den WWF-Wilderei-Notruf in Ihrem Handy.

Forderungen von BUND und WWF zum Luchs

Stimme für den Luchs

Runde Tische und
Bereitstellung sachlicher
Information zur Schaffung
von Akzeptanz

Biotopverbund stärken

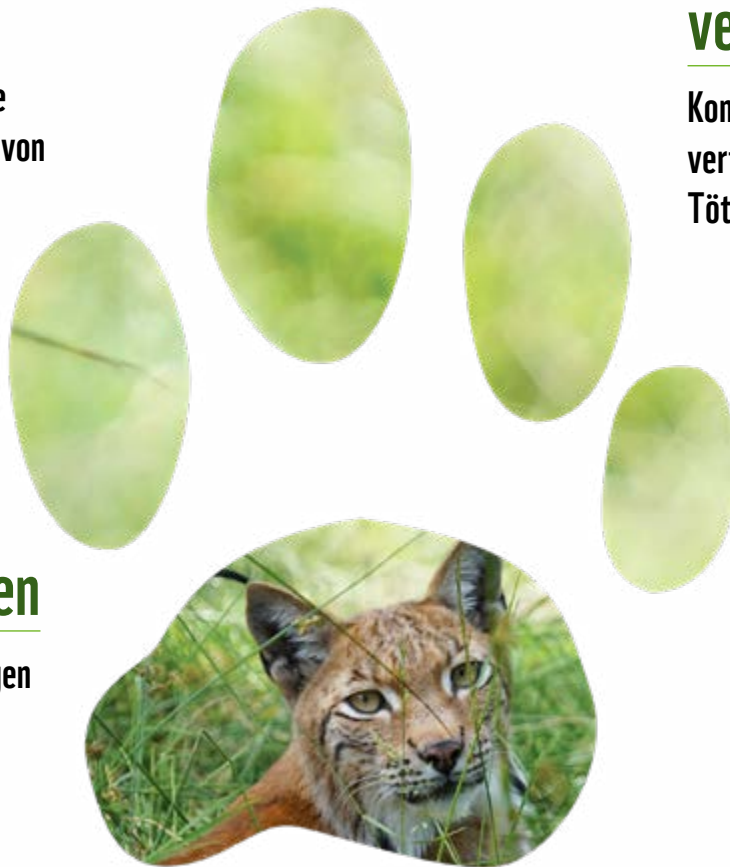
Investitionen in die
Wiedervernetzung von
Lebensräumen

Wilderei verfolgen

Konsequente Straf-
verfolgung illegaler
Tötungen

Aktive Maßnahmen

Wiederansiedlungen
und Bestands-
stützungen



Transnationale Strategie

Entwicklung einer
Strategie der Länder
Mitteleuropas zum Schutz
der Luchse



BUND

Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin

Tel.: +49(0)30 2 75 86-40
Fax: +49(0)30 2 75 86-440



BUND Naturschutz in Bayern e.V.

Bauernfeindstraße 23
90471 Nürnberg

Tel.: +49(0)9 11 8 18 78-0
Fax: +49(0)9 11 86 95 68



WWF Deutschland

Reinhardtstr. 18
10117 Berlin | Germany

Tel.: +49(0)30 311 777 0
Fax: +49(0)30 311 777 199